

## Contents

1. Buch und Verfilmung
2. Visualisierung von Unsichtbarem
3. Verkehrungen und Auslassungen
4. Das Tischgebet der Nümenorer
5. Sehnsucht nach Unsterblichkeit
6. „ein zutiefst religiöses Werk“
7. „Keine Allegorie“ - aber „Anwendbarkeit“
8. Schöpferische Fantasie und Glaubenswahrheit
9. Auf den zweiten Blick
10. Lichte Schatten
  11. Elbereth
  12. Messianische Gestalten
  13. Lembas - Wegzehrung
14. Der Ursprung des Bösen
  15. Sündenfall - nicht metaphysischer Dualismus
16. Saurons Ring
  17. Gollum
  18. Die Blindheit der Weisen

FREIHEIT, SCHICKSAL, GNADE.  
ODER: DREI VATERUNSER-BITTEN.

EINE THEOLOGISCHE RELECTÜRE DES „HERRN DER RINGE“<sup>1</sup>

Marianne Schlosser, Wien

Für meinen Bruder Atfed

Bereits nach seinem Erscheinen hatte der Roman „Der Herr der Ringe“ Wellen der Begeisterung ausgelöst; die jüngste dreiteilige Verfilmung zog Rekordzahlen von Besuchern in die Kinos und bescherte auch dem Roman eine neue Leserschaft. Fast jeder kennt Gandalf und Galadriel, Frodo, Sam und Aragorn. Weit weniger bekannt dürfte sein, dass ihr literarischer Schöpfer J.R.R. Tolkien nicht nur Professor für Anglistik mit dem Schwerpunkt Mediävistik war, sondern auch praktizierender Katholik. Freilich: Gott oder Religion kommen in der vorchristlichen Welt von Mittelerde nicht direkt vor, doch ist nach Tolkiens

eigenen Worten „das religiöse Element in die Geschichte und ihre Symbolik eingelassen“.<sup>2</sup> Ja, die dramatische Handlung exemplifiziere gewissermaßen die beiden Vateranserbitten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unserem Schuldigem. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“<sup>3</sup> Es geht in diesem Roman um die Frage nach dem Bösen, nach Tod und Unsterblichkeit, nicht so sehr um Schlachten, sondern um innere Gefährdung, um Bewährung, Versagen und Reue; um alte Tugenden wie Treue, Freundschaft, Opferbereitschaft und Erbarmen; und letzten Endes; um Vorsehung und Gnade.

### 1. Buch und Verfilmung

Da sich die folgenden Überlegungen auf die literarische Vorlage stützen, während ich auf die Filmfassung nur am Rande eingehen werde, seien zu Beginn einige Bemerkungen zum Verhältnis des Romans zur Verfilmung erlaubt.<sup>4</sup>

### 2. Visualisierung von Unsichtbarem

Jede Visualisierung eines erzählten Stoffes bringt notwendig die Beschränkung auf eine bestimmte Darstellung mit sich. Das heißt, der Zuschauer wird festgelegt anders als der Leser, der in seiner Vorstellung, seinem „inneren Fernseher“, frei bleibt. Ganz speziell den Herrn der Ringe hielt Tolkien selbst für „ein Buch, das für die dramatische oder semidramatische Aufführung höchst ungeeignet ist“ (Brief 194, 335), Er hätte sich als adäquate Umsetzung eher die „ältere Kunst eines vorlesenden, Mimen“ gewünscht. Oder hätte er vielleicht seine Auffassung grundlegend geändert, wenn er von den überraschenden Möglichkeiten der modernen Filmtechnik gewusst hätte?<sup>5</sup> Immerhin bleibt sein Einwand gültig, dass die Dramatisierung eines epischen Stoffes notgedrungen den Dialogen zu viel Gewicht geben wird, während der Hintergrund zu kurz kommt. Denn auch bei genialer Technik lassen sich bestimmte Dinge fast gar nicht visualisieren, jedenfalls nicht auf eine schnell wirkende Art.

Man darf mit Grund fragen, ob die Elben des Films wirklich das spiegeln, was Tolkien als die Weisheit, verbunden mit leiser Trauer, und alterslose Schönheit der Erstgeborenen Kinder Iluvatars (Gottes) beschreibt. Aber auch das Gegenteil ist nicht so leicht in Bilder zu fassen. Der Abscheu vor Orks (übrigens erinnert der Name an den Orkus, von dem unser Wort Exorzismus abgeleitet ist)<sup>6</sup> kommt nicht daher, dass sie ein Ausbund an Häßlichkeit und Stumpfsinn sind, sondern dass sie

sprechende und vielleicht beschränkt aber immerhin denkende Wesen sind, zugleich völlig verroht, ohne jedes Gefühl, sogar gegen ihresgleichen. Ein Ork ist jemand, für den Mitgefühl und Erbarmen Fremdwörter sind. Diese Charakterisierung steht nicht auf gleicher Ebene mit dem visuell Abstoßenden. Die Steigerung von Häßlichkeit muß nicht zur Steigerung von Grauen führen, sondern kann zur Lächerlichkeit kippen. Das Entsetzen, das Orks in uns hervorrufen sollen, beruht nicht auf der Tatsache, dass sie Monster sind, sondern darauf, dass sie uns relativ ähnlich sind! Orks sind verdorbene Menschen bzw. Elben:<sup>7</sup> das heißt, sie sind Wesen, die unseresgleichen sind, aber alles Menschliche verloren haben.

Auf andere Weise wird das gleiche Problem an den „Schwarzen Reitern“ deutlich, und vor allem im III. Teil an ihren geflügelten Reittieren. Die Vogel Ungeheuer im Film sind allen anderen sichtbaren Gegnern viel zu ähnlich, um das tödliche Grauen verständlich zu machen, das sie verbreiten. Im Film wirken diese Wesen, die mit schattenhafter Schnelligkeit die Sonne verdunkeln können, ziemlich schwerfällig. Der Romanvorlage zufolge agieren die Vögel niemals allein wie auch ein schwarzes Pferd nicht allein agiert sondern im Dienst der Ringgeister. Und die Bedrohung, die von diesen ausgeht, ist eigentlich unsichtbar. Ihre physische Kraft ist sehr gering, sie sind ja in der Welt der Lebendigen eher Gespenster. Denn sie kommen aus der Welt des fortwährenden Schwindens, und sind „fast nichts“. Ihre Gefährlichkeit besteht nicht so sehr in der Gewalt, sondern in der nahezu besinnungslosen Angst, die sie einflößen.

Auch abgesehen von dieser grundsätzlichen Problematik hätte Tolkien die jüngste Verfilmung sicherlich in mehreren Punkten scharf kritisiert.

### **3. Verkehungen und Auslassungen**

Bei allen technischen Möglichkeiten und gelungenen Szenen, die nicht geschmälert werden sollen ich denke vor allem die Darstellung Gollums in seiner Gespaltenheit, und die Erklärung der Situation im Rückblick zu Beginn des III. Teils der Filmtrilogie ist in diesem Film doch einiges missglückt. Unter den harmloseren Dingen: Legolas auf dem Surfbrett ist einfach Unfug, ebenso wie seine akrobatischen Einlagen in der letzten Schlacht mit den „Oliphanten“,

Ernsterzu nehmen ist die aus unerfindlichen Gründen vorgenommene Verkehrung von Charakteren eine Vorgehensweise, die Tolkien nach seinen eigenen Worten mehr erzürnte als die Verzerrung von Handlungen oder Szenerie (Brief 210, 361)! Dies gilt insbesondere für den Charakter von Faramir, Boromirs Bruder. Die Entführung der beiden Hobbits durch Faramir nach Gondor ist offenbar der Fantasie des Drehbuchautors entsprungen. Bei Tolkien dagegen ist

Faramir weise, edel und deswegen (!) demütig genug, um den Ring nicht zu begehren. Ja, er ist einer der wenigen, vielleicht sogar der einzige Mensch, der die Versuchung nicht gespürt zu haben scheint: „Ich würde dieses Ding nicht nehmen, und wenn ich es auf der Straße fände“ (IV 5/11 320; 332). Er wird beschrieben als persönlich mutig und entschieden, aber auch bescheiden, verantwortungsvoll, skrupulös gerecht und voll Erbarmen (Brief 244, 422f.). Man darf hier vielleicht auch anfügen, dass Tolkien selbst sich am ehesten in der Gestalt des Faramir wiederfinden wollte (Brief 180. 305 Anm.).

Eine ähnlich seltsame Verzeichnung findet sich bei Galadriel, von der es im Buch heißt, dass sie „nichts Böses tut und in ihr Reich nichts Böses Zutritt hat“ (II, 7/1 432). Sicherlich ist sie nicht einfach „nett“, sondern eine überragend starke Persönlichkeit von außergewöhnlicher Klugheit und Hellsichtigkeit und deswegen durchaus (ehr) furchtgebietend (IV, 5/ü 331). Statt dessen erscheint sie im Film undurchsichtig und rätselhaft, man weiß — zumindest im I. Teil nicht recht, wohin sie gehört.

Umgekehrt scheint Sam im Film „der gute Kerl“ schlechthin. Dies ist zwar nicht so weit von der Vorlage entfernt. Doch selbst Sam ist nicht ganz frei von einer Art von Stolz; seine große Treue zu Frodo ist verbunden mit einem gewissen Besitzanspruch. So verzeihlich und so gering diese Schwäche ist, sie führt dazu, dass Sam (im Roman!) Gollums leise beginnende Wandlung in seinem Verhalten zu Frodo verkennt. Durch unbeherrschte Eifersucht macht er diesen schwachen Ansatz zum Guten zunichte, so dass das Böse in Gollum triumphiert und er die beiden zu Kankras Lauer führt. In Tolkiens Augen ist dies „der vielleicht tragischste Augenblick in der Geschichte“ (Brief 246,431; ebenso 165, 291)!

Auch die Darstellung Frodos zugegeben- ermaßen schwierig - führt den Zuschauer in einer bestimmten Weise in die Irre, oder enthält ihm etwas vor. Zunächst: Frodo ist kein Kind mehr; er ist ein Halbling,<sup>8</sup> das ist aber etwas anderes als ein Halbwüchsiger, Frodo steht in der Lebensmitte, er ist 50 Jahre alt:<sup>9</sup> Sein Geschick fordert von ihm, den behaglich eingerichteten bürgerlichen Alltag des Auenlandes zu verlassen, Gefahren ins Auge zu sehen, die er sich, trotz gewisser Neigung zum Abenteuer, nicht erträumt hatte - um vielleicht den Frieden des Auenlandes zu retten. Vor allem ist zu bedauern, dass sich an Frodos Aussehen vom Beginn bis zum Abschied an den Grauen Anfurten keinerlei Veränderung ausprägt. Dabei hat ihn die Bürde des Rings gezeichnet<sup>10</sup>, er trägt immer noch an der schweren Verwundung durch das Morgul-Messer (an der Wetterspitze), und

vor allem: er trägt die Last, den Ring letzten Ende nicht freiwillig weggegeben zu haben (Brief 246, 428f.). Deswegen wird ihm dieser Aufenthalt der Heilung im Land der Elben gestattet. Der Abschied bei den Grauen Anfurten bedeutet nicht den Tod, sondern viel eher den Aufbruch zu einer Läuterung: Vor ihrem Tod sollen die Ringträger Bilbo und Frodo, wenn irgend möglich, Reinigung und Heilung ihrer Wunden erlangen (Brief 154, 262; 181, 312; 246, 428f.). Dass dies durch die filmische Inszenierung verschleiert wird, leistet dem Vorurteil Vorschub, der HdR sei nach einem moralisch allzu einfachen Muster gestrickt was gerade nicht stimmt.

#### 4. Das Tischgebet der Nümenorer

Während die Verfilmung eine Vorliebe für die Ausdehnung von Schlachtszenen hat,<sup>11</sup> wird in der Filmfassung die einzige im engeren Sinn religiöse Szene - die auch in das Alter nicht so sehr an, weil er aufgrund seiner Abstammung ethisches Blut in den Adern und damit eine längere Lebensspanne hat (Brief 244,422).

Tolkiens Briefen eine gewisse Rolle spielt<sup>12</sup> weggelassen, eine Szene, die man das „nünienorische Tischgebet“ nennen könnte. Es handelt sich dabei um einen Ritus der Menschen von Gondor (Minas Tirith), bei dem sie sich vor dem Essen für einige Minuten „gen Westen“ wenden:<sup>13</sup> „gen Westen“ deswegen, weil sie sich erinnern, woher sie kommen, und wo ihre eigentliche Heimat ist, wo das „Segensreich“, aus dem sie aufgrund ihrer Rebellion genauer gesagt: eines Teils der Menschen vertrieben worden sind, noch existiert:

*„Ehe sie aßen, drehten sich Faramir und alle seine Mannen um und blickten einen Augenblick lang schweigend nach Westen. Faramir bedeutete Frodo und Sam, es gleichfalls zu tun. ‚Das tun wir immer‘, sagte er, als sie sich setzten. ‚Wir blicken nach Nümenor, das war, und jenseits davon nach Elbenheim, das ist. und nach dem, was jenseits von Elbenheim ist und immer sein wird.“<sup>14</sup>*

Der christliche Leser denkt bei Lektüre dieser Szene vermutlich sofort daran, dass Christen nach Osten gewendet beten. Dafür gibt es verschiedene Begründungen; die bekannteste ist, dass man sich Christus, dessen Symbol die aufgehende Sonne ist, zuwendet. Eine alte Erklärung jedoch, die man zum Beispiel bei Origenes (3. Jh.) oder Basilius (4. Jh.) findet, begründet die Gebetsrichtung nach Osten so: Man betet nach Osten, weil, wie es im ersten Buch der Bibel heißt, Gott den Garten Eden, das Paradies im Osten angelegt hatte. Sich dorthin zu wenden, bedeutet, an die ursprüngliche, jetzt verlorene Heimat zu denken, die wiederzufinden man doch Hoffnung hat. Mit der Wendung nach Osten vollzieht der

Christ eine unausgesprochene Erinnerung an den Taufbund: die Abkehr vom Bösen und die Hinkehr zum rettenden Gott,<sup>15</sup>

Mit diesem „Tischgebet“ der Nachfahren von 'Numenor kommt ein für den Roman wichtiges (theologisches) Motiv zur Sprache: Hoffnung ist verbunden mit Erinnerung. Wohin man geht, hat damit zu tun, woher man kommt. Und ein zweites: Für das Mensch-Sein ist es unverzichtbar, nicht nur an das zu denken, was „war“ und was jetzt „noch ist“ also das prinzipiell Vergängliche, sondern auch an das, was „ist und immer sein wird“, das Ewige. Die Perspektive des Ewigen ist notwendig, sonst wird Geschichte zu einer belanglosen Abfolge ebenso belangloser Ereignisse.

Schade also, dass dieses Motiv im Film keine Umsetzung gefunden hat. Was statt dessen an „Metaphysik“ geboten wird, hat nun allerdings im Roman überhaupt keine Parallele: Dem Film-Gandalf (Teil III, Belagerung von Minas Tirith) wird eine sanfte Belehrung über das, was Pippin evtl. nach dem Tod erwartet, in den Mund gelegt, die eher esoterisch anmutet. Eine derartige „Eschatologie“ im Munde Gandalfs ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass gerade er eine Art Tod hinter sich hat, als er beim Kampf mit dem Balrog „durch Feuer und Fluten“ ging (vgl. Ps 66) und „nackt zurückgeschickt“ wurde, um die neuen, weißen Gewänder zu empfangen<sup>16</sup>. Mit sanften „weißen Ständen“ hat diese Erfahrung, über die er nicht viel sprechen mag, wohl wenig zu tun.

## 5. Sehnsucht nach Unsterblichkeit

Toikien hat bewusst die „Metaphysik“ im HdR nur angedeutet: „Ich habe mich absichtlich bei allen Anspielungen auf die höchsten Dinge auf Andeutungen beschränkt, die nur der Aufmerksamste erkennen kann, oder sie unter symbolischen Formen gehalten“ (Brief 156. 266). Die Menschen empfinden den Tod als Elend. Ja, i]vSündenfall bestand und besteht im Verlangen nach einer Unsterblichkeit, wie sie die Elben besitzen, die „in den Kreisen dieser Welt“ unsterblich sind, das heißt: nicht aus Schwäche oder Krankheit sterben, und wenn sie gewaltsam vernichtet werden, wiedergeboren werden. Diese „Unsterblichkeit“ ist im Grunde nur eine sehr ausgedehnte Langlebigkeit, die mit einer eigenen Trauer einhergeht; denn das Grauen vor dem letzten Verlust ist nicht unbedingt leichter zu ertragen, wenn dieser Verlust in weite Feme gerückt ist-was aber die Menschen nicht wahrhaben (wollen). Die Elben dagegen sehen im Tod das „Geschenk Iluvatars an die Menschen“, um das sie diese beneiden; denn im Unterschied zu ilirer eigenen Langlebigkeit bzw. Unsterblichkeit, die währt,

solange diese Welt besteht, gibt nach der Auffassung der Elben der Tod den Menschen die Möglichkeit, „aus den Kreisen dieser Welt herauszutreten“, also diese Welt samt dem irdischen Paradies von Toi Eressea und Aman zu transzendieren. Die Menschen aber beneiden umgekehrt die Elben, und sie erliegen mehr als einmal der „furchtbaren Gefahr, die echte Unsterblichkeit mit einem unbegrenzt verlängerten Leben zu verwechseln“ (Brief 208, 351; 212, 374; 245, 424f.).

Und hier rühren wir an das beherrschende Thema von Tolkiens Romanwerk: Es ist nicht eigentlich die Frage der „Macht“, symbolisiert durch den Ring wenngleich dieses Thema im Vordergrund steht, sondern das Problem von Tod und Unsterblichkeit. Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit und die Verkenntung der wahren Unsterblichkeit verführen die Menschen dazu, durch Magie („Ring“) oder Technik („Maschinen“ bei Tolkien) eine zeitliche Ausdehnung des Lebens erlangen zu wollen, die nicht dem entspricht, was ihnen vom Schöpfer zugedacht ist und darum geht es „letztlich um Gott und sein alleiniges Anrecht auf göttliche Elve“ (Brief 183, 320). Tolkien selbst schreibt in einer Zusammenfassung:

*„Jedenfalls geht es bei diesem ganzen Zeug hauptsächlich um den Sündenfall, die Sterblichkeit und die Maschine. Um den Sündenfall ganz unvermeidlich, und dieses Motiv tritt in mehreren Formen auf. Um die Sterblichkeit insofern, als sie die Kunst und das schöpferische (oder, wie ich sagen würde, das zweitschöpferische) Verlangen berührt [...] Dieses Verlangen ist zugleich mit leidenschaftlicher Liebe zu der wirklichen Primärwelt vermählt - und daher erfüllt vom Vorgefühl des Sterbenmüssens - und doch nicht mit ihr zufrieden. Es hat mancherlei Möglichkeiten zum ‚Sündenfall‘. Es kann besitzgierig werden, sich an die geschaffenen Dinge als ein ‚Eigentum‘ anklammern: der Zweitschöpfer möchte der Herr und Gott in seiner Privatschöpfung sein. Er wird sich gegen die Gesetze des Schöpfers auflehnen - besonders gegen die Sterblichkeit. Dies beides (je für sich oder zusammen) führt zum Verlangen nach Macht, damit der Wille schneller in die Tat umgesetzt werden kann - und damit zur Maschine (oder Magie). Mit der letzteren meine ich jeden Gebrauch äußerer Kunstgriffe oder Hilfsmittel (Apparate), anstelle der Ausbildung eingeborener innerer Kräfte oder Talente - oder sogar den Gebrauch dieser Talente aus dem korrupten Motiv, herrschen zu wollen: die wirkliche Welt plattzuwalzen oder den Willen anderer zu brechen. Dafür ist die Maschine das moderne, uns geläufigere Mittel, obwohl sie mit der Magie näher, als meist angenommen, verwandt ist.“ (Brief 131, 193f.; vgl. 186, 324; 211. 372)*

Es ist somit für das Gesamtkonzept des Romans von großer Bedeutung, dass über das Schicksal nach dem Tode nichts Bestimmtes gesagt wird. Denn wir befinden uns in einer Zeit vor Christus. Es gibt zwar Ahnung und unbestimmte Hoffnung, aber ohne Gewissheit (Brief 181, 312). Die christliche Überzeugung vom ewigen Leben ist für Tolkien gerade nichts Selbstverständliches. Nur die Frage und die Sehnsucht danach - ebenso wie vielleicht das Gefühl des „Verbannt-Seins“ von der eigentlichen Heimat<sup>17</sup> ist eine anthropo- logische Konstante, die Antwort aber hängt an der Offenbarung. Man kann Sehnsucht haben nach Unsterblichkeit aber wirkliche Gewissheit darüber hat nur derjenige, der an Christus glaubt. Deswegen kommt die Hoffnung auf „das Leben nach dem Tod“ im Roman, dem chronologisch vorchristlichen Zeitalter, nur in vagen Schatten vor etwa in der Sitte der Bestattung der Toten. Weil Tolkien gläubiger Christ ist, setzt er in seinem Roman, der in einer vor-christlichen Welt spielt, nicht die Antworten des Christentums als selbstverständlich vor<sup>18</sup>. Der christliche Glaube, seine Hoffnung, ja Gott und seine Vorsehung sind nur „verhüllt“ gegenwärtig.

#### **6. „Theologischer Thriller“ und „ein zutiefst religiöses Werk“**

Im Herbst 1971 hatte ein Mann, der sich selbst als Ungläubigen bezeichnete, „oder bestenfalls als jemand, in dem erst spät und trüb ein religiöses Gefühl heraufdämmert“ an Tolkien geschrieben (zitiert in Brief 328, 538), er erschaffe „eine Welt, in der eine Art Glaube überall zu sein scheint, ohne sichtbare Quelle, wie Licht aus einer unsichtbaren Lampe Erbrachte damit nicht nur seinen eigenen Eindruck ins Wort. Die religiöse Wahrheit tritt in diesem Romanwerk nicht so auf wie in der primären Welt, noch wird sie „eins zu eins“ (allegorisch) gespiegelt. Bereits zwanzig Jahre (2. Dez. 1953) früher hatte Tolkien selbst geäußert: „Der HdR. ist natürlich ein zutiefst religiöses und katholisches Werk: unbewußtermaßen zuerst, aber bewußt im Rückblick, Deshalb (!) auch habe ich so gut wie nichts hinein gebracht, oder vielmehr altes weggelassen, was auf Religion hinweisen könnte, auf Kulte oder Bräuche in der imaginären Welt. Denn das religiöse Element ist in die Geschichte und ihre Symbolik eingelassen.“ (Brief 142, 228)

#### **7. „Keine Allegorie“ - aber „Anwendbarkeit“**

Tolkien betonte des öfteren - und eine Anzahl Rezipienten wurde nicht müde, es zu wiederholen -, das gesamte Werk habe „keine allegorischen Absichten allgemeiner oder besonderer, aktueller, moralischer, religiöser oder politischer



Art“ (so im Vorwort; Brief 165, 289; 181, 306; 215, 390 u.ö.). So ist z.B. Gollum nicht als die Verkörperung von irgendeinergeschichtlichen Persönlichkeit, noch als Symbolisierung einer abstrakten Eigenschaft erschaffen, sondern als ein Individuum mit seinen eigenen Möglichkeiten und seinen eigenen Gefährdungen. Was Tolldens Zorn besonders provozierte, waren Vermutungen wie: Mit dem bösen Reich des Ostens (Mordor) habe er die Sowjetunion unter Stalin oder Nazi-Deutschland gemeint der Ring bedeute die Atombombe, o.ä. (Brief 229, 402). „Allegorie“ ist in Tolkjens Augen eine Festlegung des Lesers durch den Autor, was er denken soll, und zwar auf das Besondere und Aktuelle hin (Brief 203, 344; 163, 280). In diesem Sinn „gibt [es] keine , Symbolik oder bewußte Allegorie in meiner Geschichte. Eine Allegorie von der Art ‚fünf Zauberer - fünf Sinne ist meiner Denkweise völlig fremd. [...] Zu fragen, ob die Orks Kommunisten sind‘, kommt mir etwa so sinnvoll vor, wie zu fragen, ob die Kommunisten Orks sind.“

Das heißt aber nicht, dass es keine „Anwendbarkeit“, wie Tolkien es nennt, keine „Moral von der Geschieht“ gebe. Die meisten Leute - so schrieb Tolkien in einem Briefentwurf (215, 390; ähnlich Brief 109, 162) - scheinen das nicht auseinanderzuhalten. Er selbst scheute nicht davor zurück, den Lärm und die verpestete Luft einer modernen Großstadt als „Mordor mitten unter uns“ zu bezeichnen (Brief 135, 220)! Wenn jedoch „der Geist von Isengard“, das heißt: das Bestreben, durch Maschinen die Natur zu unteijochen und auszubeuten, immer wieder zum Vorschein kommt so lässt sich nicht folgern, dass eine bestimmte Partei ihn gepachtet habe (Brief 181, 309). Isengard oder der Dunkle Turm repräsentieren nicht eine konkrete, aktuelle Erscheinung von Tyrannei und Grausamkeit in unserer Welt, vielmehr sind konkrete Ereignisse der Menschheitsgeschichte Beispiele für die Situation von Welt und Mensch (vgl, Brief 109, 162). und der Roman ist ein Kommentar zu dieser Situation. Das Grauen des Dunklen Turmes kann jeder verstehen, selbst wenn er vom Gulag noch nie gehört hätte.

Obwohl der HdR während der Zeit des II. Weltkriegs Gestalt annahm, ist der Kampf gegen Mordor nicht als Spiegelung konkreter kriegerischer Auseinandersetzungen gemeint. Wohl aber ist die Erzählung ein „Kommentar zur Welt“ (Brief 215, 389), in der wir leben, und ein Kommentar zum Menschenleben selbst: der Spannung einer Freiheit, die sich in einer bestimmten Situation, dem „Schicksal“ zu bewähren hat. Der eigentliche Kampf findet jeweils im Inneren statt - auch wenn es im HdR viele äußere Schlachten gibt<sup>19</sup>. Denn die größte Katastrophe wäre nicht, wenn „die Guten“ von ihren Feinden überwältigt würden, sondern wenn sie in der Wahl ihrer Mittel sich selbst korrumpierten. Es gibt

Mittel, die sind in sich nicht tauglich, um ein gutes Ziel zu erreichen. Darum gibt es im HdR Situationen, die statt der Durchsetzung mit Macht oder Magie das Opfer des äußeren Machtverlustes verlangen, damit das Gute als das, was es ist, überlebt.

Die Versuchung, mit ilblen Mitteln das Gute durchsetzen zu wollen, gibt es nicht nur im Krieg<sup>20</sup>, sie ist allgegenwärtig in der Welt: angesichts von versuchter Manipulation, Verleumdung, Gehässigkeit oder Spott, die einem begegnen, die Lauterkeit des eigenen Herzens korrumpieren zu lassen, so dass man sich mit gleicher Münze wehrt. Das wäre gewissermaßen der einzige Sieg des Bösen: dass es einen Widerhall im Herzen der Guten fände. In dieser Hinsicht hält der Roman dem Menschen schlechthin - in seiner schrecklichen Gefährdung, in seiner tiefsten Sehnsucht und in seinen überraschenden Möglichkeiten - einen Spiegel vor. Darin liegt seine Faszination. Der HdR ist keine „Allegorie“, sondern ein „Märchen für Erwachsene“, aber *„wenn man sich vomimmt, Erwachsene (psychisch Erwachsene jedenfalls) anzusprechen, so wird man sie nicht erfreuen oder bewegen können, wenn es nicht bei dem Ganzen, oder den Vorfällen, um etwas zu gehen scheint, was bedenkenswert wäre, mehr z. B. als bloß Gefahr und Davonkommen: es muß eine gewisse Relevanz für die ‚menschliche Situation‘ (zu allen Zeiten) dasein. Darum wird unvermeidlich etwas von den Überlegungen und , Wertendes Erzählers selbst mit eingearbeitet werden.“*<sup>21</sup> Oder noch einmal anders: Er, Tolkien, habe eine Erzählung geschrieben, „die zwar auf bestimmten „religiösen“ Ideen aufbaut oder aus ihnen gebildet ist, aber keine Allegorie dieser Ideen (oder von irgendetwas anderem) ist, und sie gar nicht offen erwähnt. ...“ (Brief 211, 372).

Wenngleich Toikien sein Werk keineswegs mit dem Ziel der Evangelisation verfasst hat — „ich predige nicht und ich belehre nicht!“ (Brief 329. 540), so gibt er doch andernorts zu, „...daß ich es nicht anmaßend fände, daß eines meiner Ziele die Erhellung der Wahrheit und die Beförderung guter Moral in dieser wirklichen Welt ist, nach der alten Methode, sie durch ungewohnte Verkörperungen so zu exemplifizieren, daß sie ‚ankommen‘ können“ (Brief 153,257). Der HdR ist mehr als eine spannende Geschichte; er hat etwas mit der antiken Tragödie gemeinsam, deren Ziel es war, den Zuschauer zu „veredeln“ (Brief 180, 305; 181, 312): seinem Adel - auf andere Art als durch die Lehre - zum Durchbruch zu helfen, nämlich durch Mitleid und Furcht den Menschen zu reinigen (Katharsis). Darum ist der Vorwurf des „Escapismus“ (Flucht in die Fantasiewelt), den man Toikien und seinen Lesern machte und immer noch macht, vollkommen verfehlt. Durch die

Katharsis, die der Roman bewirkt, soll die Hellsichtigkeit und Kraft für das Leben in der Primärwelt, „der wirklichen Welt<sup>1</sup>, gestärkt werden<sup>22</sup> .

## 8. Schöpferische Fantasie und Glaubenswahrheit

Toikien war der Überzeugung, dass „Phantasie“ - das heißt: schöpferische, literarische Vorstellungskraft und ihre „Produkte“ - und „Vernunft“ nicht zwei auseinander strebende oder gar gegensätzliche geistige Kräfte sind, sondern dass sie gewissermaßen Hand in Hand wirken: „Je klarer und schärfer die Vernunft, desto bessere Phantasien wird sie hervorbringen“<sup>23</sup>, und umgekehrt: Wenn ein Mensch die Wahrheit nicht sucht, nicht erkennen will, dann kümmert auch die Phantasie dahin.<sup>24</sup> Symbol für die beiden Betätigungsweisen des menschlichen Geistes sind die beiden Bäume in Valinor: der silbern-weiße Telperion und die golden-blühende Laurelin, die sich in einem wohlausgewogenen Stundenrhythmus in ihrer Blüte abwechselten. Valinor ist das „Paradies“ dieser mythologischen Welt; hier standen also beide Kräfte in vollkommener Harmonie. Beide, die bildhaft schöpferische Gestaltungskraft und die Erkenntniskraft, beziehen sich auf die Wahrheit, nur in verschiedener Weise (Brief 131, 196 f., Anm.).

Die Wahrheit des Glaubens formt also nicht nur die Einsicht des Glaubenden, sein Handeln und Streben, sondern auch seine schöpferische, künstlerische, literarische Phantasie. Ein Christ, der wirklich einer ist, wird selbst beim Niederschreiben eines Märchens von seinem Glauben geformt bleiben auch wenn diese Formung nicht ins Gesichtsfeld tritt, sondern nur „wie Licht aus einer unsichtbaren Lampe“ das künstlerische Werk erleuchtet.

Auf die Frage, wie seine Biographie wohl das Erfolgswerk beeinflusst habe, antwortete Tolkien 1958;

*Es gibt „ein paar grundsätzliche Fakten, die wirklich bedeutsam sind (...). Z.B. wurde ich 1892 geboren und lebte während meiner frühen Jahre im „Auenland“ in einem vormechanischen Zeitalter. Oder noch wichtiger, ich bin Christ (was man aus meinen Geschichten erschließen kann), genauer gesagt: Katholik.“*<sup>25</sup> Letzteres Faktum, so Toikien weiter, könne man vielleicht nicht erschließen; allerdings hätten ihm Leser versichert, dass bestimmte Elemente seiner literarischen Schöpfung deutlich auf den katholischen Glauben verwiesen. „Das heißt: sehr viel größere Dinge vermögen den Geist bei der Beschäftigung mit den geringeren Belangen eines Märchens einzufärben.“ Manche Bezüge wurden Toikien erst durch Fragen oder Hinweise seiner Leser klarer bewußt.

## 9. Auf den zweiten Blick

Wagen wir es also, auf die „dahinter“ liegende Ebene, die „Metaphysik“ des Romans zu blicken. Dabei wird weder das zuerst Gesehene überflüssig - der HdR bleibt ein spannender, guter Roman - noch ist die zweite Ebene beliebig oder bloß eingebildet. Wie bei jenen dreidimensionalen Bildern, die vor einigen Jahren in Mode waren, wird im Oberflächenbild unter einer bestimmten Perspektive noch ein anderes Bild sichtbar, das nicht „eingebildet“ ist, sondern vom Künstler bewußt hinein-konstruiert wurde. Freilich: im Fall des „HdR“ hat Toikien nicht mit voller Absicht ein vollständiges Bild „dahinter“ konstruiert - das wäre genau die falsche „Allegorie“-Vorstellung. Er selbst war überzeugt, als Autor diesen Roman nicht einfach „produziert“ zu haben, sondern gewissermaßen Wahrheit in Bilder gekleidet zu haben.<sup>26</sup> Bestimmte Züge kamen Toikien erst im Laufe der Zeit, „im nachhinein“, auch durch die Reaktionen seiner Leser, so richtig zum Bewusstsein, z.B. „wie beherrschend das Todes-Thema ist“ (Brief 208, 351).

Vielleicht darf man, mit aller Vorsicht, einen anderen Vergleich anführen: Im Alten Testament gibt es Ereignisse ( oder Personen, die unbeschadet ihrer eigenen geschichtlichen Wirklichkeit, vom neutestamentlichen, christgläubigen Standpunkt aus betrachtet, noch mehr sind nämlich ein „Typos des Kommenden“, das heißt: ein Vorausbild der Fülle des Heils in Christus. Ein Beispiel: Das Mannaf, die dem Volk Israel auf der Wüstenwanderung vom Himmel gesandte Speise, ist nicht das gleiche wie die Eucharistie, sondern ein vorweg gegebenes, partielles Abbild dessen, was in der Eucharistie Wirklichkeit werden sollte (Joh 6, 30-36). Das heißt: Nur wenn man die Eucharistie kennt, kann man den Verweischarakter des Manna erkennen. Ein anderes Beispiel: Der Gottesknecht im Buch Jesaja äst nicht das gleiche wie Christus, sondern eine eigene Person; aber er trägt manche Züge, die bei Jesus Christus volle Wirklichkeit werden, so dass die Kar Liturgie der Kirche die Gottesknecht Lieder gewissermaßen Jesus selbst in den Mund legen konnte. Der Gottesknecht des alttestamentlichen Buches ist durch die Anordnung des göttlichen „Autors“ der Geschichte wie ihrer Niederschrift gewissermaßen eine „Vorweg Erinnerung“, eine Ankündigung, die erst im nachhinein klar erkannt wird, auf den vollkommenen Gottesknecht hin: Jesus Christus in seinem Leiden, Sterben und Auferstehen.

Wenngleich freilich zwischen „Literatur<sup>11</sup>“ und „Hl. Schrift“ ein klarer Unterschied festgehalten werden muß, so waren es doch bereits einige Kirchenväter, die auch in der heidnischen Mythologie ähnliche „schattenhafte Abbilder“, Vorahnungen der neutestamentlichen Wirklichkeit erkannten: Christus ist der wahre Orpheus, der die zu ihm Gehörenden unter Einsatz seines Lebens aus dem Tod befreit, und wirklich befreit! Oder: Der Christgläubige ist der wall re

Odysseus; am Mastbaum des Kreuzes angebunden entgeht er dem Tod.<sup>27</sup>

Der Christ Tolkien erschafft literarisch - in seinen Worten: als „Zweitschöpfer“ („subcreator“) eine Welt, die der Chronologie nach nicht nur christlich ist, sondern auch vor einer Offenbarung Gottes liegt (Brief 297. 504): *„Der Sündenfall des Menschen liegt in der Vergangenheit und steht nicht mehr auf der Tagesordnung; die Erlösung des Menschen liegt in ferner Zukunft. Wir sind in einer Zeit, wo die Existenz Erus, des Einen Gottes, zwar den Weisen bekannt ist, wo es aber keinen Zugang zu ihm gibt, es sei denn über oder durch die Valar, obwohl von denen, die numenorischer Abkunft sind, immer noch in (unausgesprochenen) Gebeten Seiner gedacht wird.“*

## 10. Lichte Schatten

Aber in dieser Welt „natürlicher Theologie“ finden sich eine Vielzahl von „lichten Schatten“ der christlichen Wahrheit, an die er glaubte, und die seine literarische „Fantasie“ inspiriert hat. Und noch mehr: ein Gesamtkonzept, das gewissermaßen im Spiegel einer fernen Sage zentrale Wahrheiten des christlichen Glaubens erkennen lässt: „Theologisch (wenn dieser Terminus nicht zu großspurig ist), denke ich mir, daß das Bild nicht so weit von dem abweicht, wovon manche (darunter auch ich) glauben, daß es die Wahrheit sei“ (Brief 211,372). Sehen wir uns zunächst | einige dieser Spiegelungen der Glaubenswahrheit an.

## 11. Elbereth

Schnee-Weiß, Schnee-Weiß, o Herrin licht und rein O Königin jenseits des Meers,  
O Licht für die, die wandern hier inmitten der bewaldeten Welt.

Gilthoniel, o Elbereth!

Dein Auge klar, dein Atem rein Schneeweiß! Schnee-Weiß! Dir singen wir, im  
fernen Land jenseits des Meers.

O Sterne ausgesät von ihr,  
als noch das Jahr ohn' Sonne war.

Des Windes Flur, des Himmels Feld erglänzt von Silberblüten hell.

O Elbereth! Gilthoniel!

Wir, die wir wandern weit entfernt im baumbestandnen Land, sind eingedenk des  
Sternenlichts so leuchtend über dem Westlichen Meer,<sup>28</sup>

Die Lieder an Varda Elbereth, welche von den Elben und auch von manchen Menschen als erbarmungsvolle Königin der Sterne angerufen wird, lassen

Tolkiens christlichen Hintergrund vielleicht am schönsten aufleuchten.<sup>29</sup> Besungen wird die Stemen-Entfacherin Varda; ihre anderen Namen, Elbereth, Gilthoniel, bezeichnen Eigenschaften oder Tätigkeiten. Das Sternenlicht ist in Tolkiens Mythologie älter als Sonne und Mond. Insbesondere gilt das für Earendils Stern, den einzigen noch erhaltenen Sil- raaril, der das unversehrte Licht von Valinor birgt. Sternenlicht verweist auf die einst unbefleckte Schöpfung vor dem Sündenfall, auf das Paradies, bevor die abtrünnigen Geschöpfe Melko und Ungoliant das Licht der beiden Bäume Telperion und Laurelin (d.i. das Licht der Kunst und der Philosophie) zerstörten. Sternenlicht ist das Zeichen der Hoffnung, dass es unberührte, heile Schönheit gibt, die der Zerstörung und dem Hass des Feindes entzogen ist. Ein Stern wird Sam mitten in Mordor Hoffnung geben.

Frodo übersteht die Verwundung durch das Morgulmes ser mit knapper Not, weil er so erklärt ihm Aragorn im Augenblick der höchsten Gefahr den Namen „Elbereth“ gerufen hatte, der für alle dunklen Mächte ein Schrecken ist (1,12/1 244). Sam, dem in der schwarzen stinkenden Höhle der Riesenspinne Kankra fast die Sinne schwinden, ruft plötzlich wie unter Eingebung nach der Stemenkönigin mit Worten, die er nie gelernt hatte:

*A Elbereth Gilthoniel  
o menel palan diriel  
le nallon si di'nguruthos  
A tiro nin, Fanuilos!*

*O Stemenkönigin, die du die Sterne hast entfacht, vom Himmel fernhin blickend,  
zu dir rufe ich hier unter Todesschatten!*

*O schau auf mich (wache über mich), du Schneeig-Im-merweiße!*<sup>30</sup>

*Vielleicht erinnerte sich Sam im Unterbewusstsein an den Gesang der Elben in Imladris, der sich an Elbereth richtete:*

*A Elbereth Gilthoniel  
silivren penna mlriel  
o menel aglar elenath.  
Na-chaered palan-diriel  
o galadhremmin ennorath.  
Fanuilos le linnathon  
nef aear, sf nef aearon!*<sup>31</sup>

*Stemenkönigin, Stemenentfacherin.  
juwelenfunkelnd strahlt so hell  
vom Himmel her der Glanz der Stemenschar.  
In die Feme weithin blickend  
von der waldumwobenen Mittelerde, Schneeweiße, zu Euch will ich mein Lied  
hin singen diesseits des Meeres, hier, diesseits des großen Meeres.*

Wem fiel nicht auf, wie sehr die Texte an alte Marienlieder anklingen: Ave maris stella - Meerstern ich dich grüße, das es auch als englisches Kirchenlied gibt: und natürlich an das bekannte Salve Regina'. „Sei begrüßt o Königin, Mutter der Barmherzigkeit (...) zu Dir rufen wir Verbannte (...) Zu dir seufzen wir in diesem Tal der Tränen. Du unsere Helferin, wende doch deine barmherzigen Augen zu uns!“ Natürlich „ist“ Varda-Elbereth nicht die Gottesmutter Maria, sie ist auch keine Allegorie von ihr. Aber die mythologische Gestalt bildet Eigenschaften ab, die Maria nach dem Glauben der Kirche wirklich zukommen: die Unversehrtheit von allem Bösen, eine Reinheit wie sie vor dem Sündenfall möglich war, und zugleich Erbarmen und Mitleid mit denen, die noch auf dem Pilgerweg mit den Gefahren ringen. Vielleicht darf man bei der bevorzugten Anrufung „Schneeweiße“ (fanuilos) wörtlich: „Immer Weiße“ (ui = immer, fan = Weiß der Wolken, los = Weiß des Schnees) an den seit der Patrisjtk bezeugten Beinamen Marias denken: ÖEiJtdpttevoq = „ImmerJungfrau“.

Eine weitere „Marien“ Gestalt ist Galadriel, in der sich vor allem die Verbindung von „Demut und Majestät“ spiegelt (Brief 142 . 228).<sup>32</sup> Es ist schade, dass in der Verfilmung die Gestalt der Galadriel, „in deren Reich es nichts Böses gibt, außer es bringt jemand mit sich“ (I, 432), in einer sphinxartigen Unbestimmtheit gehalten wird.

## 12. Messianische Gestalten

Auch messianische Gestalten, die an die Person Christi erinnern, begegnen im HdR: Gandalf, der sich dem Kampf mit dem Balrog stellt und sich für seine Gefährten opfert, der „durch Feuer und Flut gehen“ musste, um eine neue Existenzweise zu erlangen; Aragorn, der „Streicher“, der „Wanderer“, der als unerkannter Abkömmling eines erloschen geglaubten königlichen Geschlechts in sein Eigentum kommt, ein Nachfahre der Priester-Könige von Númenor, dessen Hände die Heilkunst verstehen, der allein die Befugnis hat, die Toten - oder sollte man besser sagen: die „Untoten“ - zur Erfüllung ihres Eides zu rufen und ihnen die Chance der Wiedergutmachung zu geben.<sup>33</sup> Und natürlich Frodo, der die Bürde des

Ringes einen schier endlos langen Weg trägt, wobei seine Kräfte immer mehr abnehmen, bis er sich am Schluss den Schicksalsberg hinaufquält, und das letzte Stück als ein Halbtoter von seinem getreuen Sam getragen werden muss.

Aber auch hier gilt: Keine dieser Gestalten bildet Christus „eins zu eins“ ab, wie etwa der Löwe Aslan in den Narnia-Tales von C.S. Lewis. Jede dieser Figuren spiegelt gewissermaßen nur einen Aspekt Christi wider. Aragorn ist nicht der letzte aller Könige, ihm wird eine Dynastie folgen.<sup>34</sup> Frodo fehlt am Ende die Kraft, um seinen Auftrag zu Ende zu führen, ja - er „versagt“ in gewisser Weise<sup>35</sup>, und sein Versagen ist für das Verständnis des Heroischen“ in diesem Romanwerk entscheidend! Gandalfs Tod ist nicht der Tod eines Menschen<sup>36</sup>, sondern der Verlust seiner irdischen Existenzform, und er erlangt durch sein Opfer zwar eine größere Mächtigkeit, aber nicht einfach die Freiheit von Sorgen und Ungewissheit.<sup>37</sup> Tolkien selbst betonte, dass der Opfertod Gandalfs zwar an die Evangelien erinnern kann, dass es sich aber keineswegs um dasselbe handele; denn Gandalf ist nicht Gott in Menschengestalt, der erlösen könnte. „Die Inkarnation Gottes ist etwas unendlich Größeres als alles, was ich mich getrauen würde zu schreiben“ (Brief! 81,312): lichte Schatten der christlichen Glaubenswahrheit, nicht mehr.

### 13. Lembas - Wegzehrung

Die Elbennahrung aus Lorien, die bei einer chemischen Untersuchung sich in nichts von einem Gebäck aus Weizenmehl unterscheiden würde (Brief 210, 360), war „aus Mehl gemacht, das außen beim Backen leicht braun geworden war, aber innen die Farbe von Sahne hatte.“ (1 446). Sie trägt den aufschlussreichen Namen Lembas, was in der Grauelbensprache „Wegbrot“ oder „Wegzehrung“ bedeutet. Auf Quenya heißt das Gebäck „Lebensbrot“ (coimas). Dem katholischen Christen sind beide Namen vertraut als Bezeichnungen für die heilige Kommunion. Tolkien selbst sagt von „Lembas“ (Brief 210,360), er habe sie eingeführt als notwendigen „Kunstgriff<sup>1</sup>, um eine lange Wanderung ohne viel Gepäck möglich zu machen, aber Lembas habe auch noch eine „sehr viel weitere Bedeutung, vorsichtig ausgedrückt, von ‚religiöser‘ Art.“ Lembas wirkt nämlich nicht wie normale Nahrung durch Sättigung des Magens, sondern durch „Stärkung des Willens“, und es wirkt am besten, wenn man ansonsten fastet. Tolkien war selbstverständlich der kirchliche Brauch mehrstündiger Nüchternheit vor dem Kommunionempfang vertraut:

*„Die Lembas besaßen einen Nährwert, ohne den sie sich schon längst zum Sterben hingelegt hätten. Sie stillten das Verlangen nicht, und manchmal war*



*Sams Sinn erfüllt von der Erinnerung an Essen und von der Sehnsucht nach schlichtem Brot und Fleisch. Und dennoch hatte diese Wegzehrung der Elben eine Wirkungskraft, die zunahm, als die Wanderer sich allein von ihnen ernährten [...]. Sie stärkte den Willen und gab die Kraft, durchzuhalten ...“ (1V.3/M 239f.).*

Doch es sind nicht allein diese einzelnen Anklänge an den katholischen Glauben und die Glaubenspraxis. Wichtiger vielleicht noch sind die Grundzüge des Romans, besser gesagt des Doppelwerks Silmarillion - Herr der Ringe. Da der Autor den HdR nicht isoliert betrachtet wissen wollte, sondern jahrelang darum kämpfte, dass die „Überlieferungen des Ersten und Zweiten Zeitalters“ zusammen mit dem „Ringkrieg“ veröffentlicht werden sollten, werde ich immer wieder auch auf das Silmarillion Bezug nehmen.<sup>38</sup> Einen Überblick über die Kosmogonie und die Erzählungen aus dem Ersten und Zweiten Zeitalter gibt Toikien selbst in einem Brief an den Verleger Milton Waldman (Brief 131, ab S. 194). Gerade auf der Folie der Vorzeit Überlieferungen gelesen, wird deutlich, dass der HdR alles andere als „einfach gestrickt“ ist.

**„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigem, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“**

Nach Toikien könnte man diesen Satz aus dem Neuen Testament über den gesamten Roman stellen (vgl. Brief 191, 331):

*„Ich würde sagen, daß die Katastrophe im Modus der Geschichte die bekannten Worte exemplifiziert: vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigem. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“<sup>1</sup> (Brief 181, 307).*

Es geht also um Vergebung, empfangene und gewährte Vergebung, um Bewahrung der Person in der Situation tiefster Gefährdung - die nicht die Gefahr des leiblichen Lebens ist und um Erlösung von allem Bösen. Al! das muss erbeten und erbetet werden, man hat es nicht einfach in der Hand.

Was also zeigt der Spiegel von Mittelerde vom Begriff der Erlösung, der ja wahrhaftig nicht (mehr) zu den leicht verständlichen Begriffen der theologischen Sprache gehört? Erlösung: Wovon? Wie? Und durch wen?

#### **14. Der Ursprung des Bösen**

Tolkiens Mythologie ist nicht von Haus aus „dualistisch“, wie man merkwürdigerweise immer wieder hören oder lesen kann. „Die Guten sind nicht

alle ganz gut, und die Bösen nicht alle bloß böse“ (Brief 154, 260). Der moralische Kampf zwischen Gut und Böse spielt sich auf allen Ebenen ab: der Ainur (Melko), der Istari (Saruman), der Elben (Feanor), der Menschen (Denethor oder die Neun Könige, die zu Ringgeistern wurden). Und zugleich ist eindeutig klar, dass es nichts von seiner Natur her Böses gibt (11,2/1325). Weder Melko noch Sauron waren von Anfang an böse. Und die sogenannten „Geschöpfe Saurons“ sind nicht eigentlich von ihm erschaffen, sondern entstellt. Der „Schatten“ kann nur „nachäffen“ - wie Tolkien in gut christlicher Tradition sagt (vgl. Brief 154, 260). Der „Schatten“ ist Abwesenheit von Licht, keine eigene Wirklichkeit; und das „absolut Böse“ kann es nicht geben - es wäre „Null“ (Brief 183,320). Das pervertierte Gute jedoch ist eine furchtbare Gefahr.

Die alte Frage: Wie kann ein Geschöpf überhaupt böse werden, wenn es doch von Anfang an nur Gutes gibt, weil der Schöpfer alles gut geschaffen hat?, wird auch in Tolkiens Mythologie gestellt. Die Antwort erinnert durchaus an die Antwort, die im 11. Jahrhundert Anselm von Canterbury in seiner tiefeschürfenden Untersuchung „Über den Fall des Teufels“ gegeben hat: Der Ursprung des Bösen liegt nicht in der Wahl von etwas Bösem, sondern in einer Abwendung vom Guten; genauer: in der Überordnung eines geringeren Gutes über ein vollkommeneres Gut. Dem Geringeren wird in verkehrter Weise der Vorzug gegeben. Luzifer zieht sich selbst (das geringere Gut) seinem Schöpfer (dem höchsten Gut) vor; er will „sein wie Gott“, und nachdem es Gott nur einmal geben kann, ist dieser Wille gleichbedeutend mit dem Wunsch, Gott vom Thron zu stoßen und sich selbst als das höchste Gut zu erklären. Mit der Leugnung seiner Beziehung zu Gott, seinem Ursprung, „stürzt“ das Geschöpf von seinem Platz. Es stürzt aus der Ordnung des Seins — dem Nichts zu, ohne dies je zu erreichen. Der Teufel ist ein gefallener Engel.

## 15. Sündenfall - nicht metaphysischer Dualismus

In Tolkiens Mythologie ist Melko (oder Melkor), der zu den vor der Erschaffung der Welt erschaffenen Ainur gehört, nicht zufrieden mit dem herausragenden Platz, den er als Mit-Schöpfer in der kosmischen Musik einnehmen darf. Er mischt in die vorgegebene Schöpfungsmelodie „Dissonanzen“:

*„Da sagte Iluvatar zu ihnen [den Ainur]: ‚Aus dem Thema das ich euch gewiesen, machet nun in Harmonie gemeinsam eine Große Musik. Und weil ich euch mit der Unverlöschlichen Flamme angefacht habe<sup>39</sup>, so zeigt eure Kräfte und führet mir dies Thema aus, ein jeder nach seiner Art und Kunst Iluvatar saß und lauschte, und lange schien es ihm, daß es gut sei. denn die Musik war ohne*

*Fehl. Wie aber das Thema weiterging, kam es Melkor in den Sinn. Töne einzuflechten, die er selbst erdacht hatte, und die nicht zu Iluvatars Thema stimmten; denn er strebte nach mehr Glanz und Macht für die ihm zugewiesene Stimme. Melkor waren unter den Ainur die reichsten Gaben an Macht und Wissen verliehen [...] Oft war er allein in die Räume der Leere gegangen, um die Unverlöschliche Flamme zu suchen, denn heiß war sein Verlangen, Dinge in die Welt zu setzen, die sein eigen wären (!) [...] Manche von diesen Gedanken flocht er nun in sein Lied, und Mißklang wuchs um ihn auf [...] bis daß es schien, ein Strom dunkler Wasser tobe um [Iluvatars] Thron, die in endlosem unversöhnlichem Haß einander bekriegten.“<sup>40</sup>*

Iluvatar-Eru begegnet diesen Dissonanzen, indem er zwei neue Melodien einführt: das Thema der Elben und das der Menschen. Melkos Musik, „schrill und leer, sich endlos wiederholend [...] war bemüht, das andere Lied zu ersticken“ (Silmarillion S. 23).

Dann wird das, was „gesungen“ worden war, von Iluvatar ins Sein gesetzt. Melkor aber wird belehrt:

„Keiner kann das Lied ändern, mir zum Trotz. Denn wer dies unternimmt, nur als mein Werkzeug wird er sich erweisen, um Herrlicheres zu erschaffen, von dem er selbst nichts geahnt. [...] Und du, Melkor, wirst all die heimlichen Gedanken deines Geistes entdecken und wirst erkennen: nur ein Teil des Ganzen sind sie und ihm untertan.“

Deutlicher kann man auf die Frage, welche Art von „Dualismus“ in Tolkiens mythologischer Welt bestehe, nicht antworten. Es ist die Antwort der christlichen Theologie: Nichts Gott-Widriges hat Macht gegen Gottes schöpferische Weisheit und Liebe. Alles Böse ist nur zugelassen, weil Gottes Vorsehung Wege weiß, es zum größeren Gut ausschlagen zu lassen<sup>41</sup>

Sündenfall, moralische Katastrophen, Verrat etc. wurzeln in der Freiheit der Geschöpfe angefangen mit Melkos „Dissonanzen“ bei der Erschaffung der sichtbaren Welt, über den Fall der Elben, bis zum Fall der Menschen, der übrigens in deutlicher Parallele zum dritten Kapitel des Buches Genesis vorgestellt wird: Will ein Wesen selbst Gott sein, dann muss es den wahren Gottesglauben in den Herzen verdunkeln und ausreißen. Sauron, ein Verbündeter Melkos, redet den Menschen, die so gern eine zeitliche Unsterblichkeit besäßen wie sie die Elben haben, ein, Gott (der EINE, Eru) sei nur eine Erfindung der eifersüchtigen Valar. Der Aufstand der Menschen gegen die Valar die Engelwesen, welche die Erde hüten dieser Aufstand mit der Absicht, die den Menschen gesetzten Grenzen zu

überschreiten und die Unsterblichkeit an sich zu reißen, ist zwar keine „Ersünde“ wie in der christlichen Tradition, da in Tolkiens Welt nicht alle Menschen abfallen; aber dieser Sündenfall hat kosmische Folgen (den Untergang von Númenor und die Entrückung des „Segensreiches“ Aman aus den Kreisen der Erde) und bringt ungeheuer viel Elend über die folgenden Generationen.

Die „Lügen Melkos“, gesät in die Herzen der Menschen und Elben, können durch eine irdische Kraft allein nicht einfach ausgerottet werden, sie werden bis zu den letzten Tagen ihre giftigen Blüten treiben, heißt es am Ende des Silmarillion. Man kann ihnen jedoch Widerstand leisten. Und die Wirkung des Bösen wird „all die Komplikationen zwischen den halben Übeln und dem schadhaft Guten herbeiführen, mit dem Zwielight des Verdachts gegen beide Seiten.“ (Brief 156, 273) Im Zweiten und vor allem im Dritten Zeitalter, dem Zeitalter des Ringkrieges, konzentriert sich die Versuchung durch das Böse in Saurons Ring.

## 16. Saurons Ring

Es ist ein bekanntes mythologisches Motiv (Brief 211, 366), dass eine Person einen Teil ihrer Macht gewissermaßen ausgliedert, wobei einerseits dadurch eine Steigerung ihrer Macht erreicht wird, andererseits eine gewisse Gefahr in Kauf genommen wird die Gefahr, dass sich jemand anderer dieses Gegenstandes bemächtigen könnte. Diese Gefahr ist hier allerdings sehr gering. Denn die Annahme, der Ring könnte einfach gegen Sauron verwendet werden das ist die Versuchung z.B. Denethors von Gondor ist ein fataler Trugschluss. Der Ring verleiht nicht einfach eine neutrale Mächtigkeit, sondern er gehört Sauron, hat Teil an dessen Eigenschaften und versklavt an seinen Willen: und daher zieht er den jeweiligen Träger zu ihm hin außer dieser wäre sehr stark bzw. kein Sterblicher, dann würde er ein zweiter Sauron werden.

Sehen wir uns zuerst einmal die Wirkung des Ringes an. Dass er Unsichtbarkeit verleiht, ist nicht die wichtigste Eigenschaft, sondern eher nebensächlich (Brief 246, 432) wenngleich vielleicht in gewissem Sinn symptomatisch. Die eigentliche Wirkung ist die von Sauron beabsichtigte: Macht über den Willen anderer Geschöpfe auszuüben, bis zu deren Versklavung. Der Ring entstammt dem Willen eines Wesens, das keine anderen Wesen als frei und unabhängig von sich selbst ertragen kann. Es ist die Ursünde Melkors, wie sie im Silmarillion beschrieben wird, die sich immer wieder konkretisiert: der Hass gegen eine Welt, an deren Erschaffung und Sein er nur einen Anteil haben sollte. Diese Feindschaft gegen alles Freie, bis hin zur Zerstörungswut, inkarniert sich gewissermaßen erneut in

Melkors Satrap Sauron. Es ist bezeichnend, dass dieser zunächst auch „gute Motive“ hat, oder zu haben scheint: Die in den vorangegangenen Kriegen verwüsteten Länder wieder aufzubauen, ja „das (ökonomische) Wohlergehen anderer Erdenbewohner“ (Brief 183, 320). Doch unter der Decke von „selbstlosem“ Ordnen und Planen wächst der Wille, unumschränkte Herrschaft auszuüben. Es muss so gehen, wie man selbst will. Sauron - und alle, die dem Ring verfallen, wie etwa Saruman - ist unfähig, andere Wesen, die zu erschaffen er nicht fähig ist, anders zu ertragen denn als seine Sklaven. Dieser Hass richtet sich in letzter Konsequenz gegen den Schöpfer, der freie, zu ihm selbst unmittelbare Wesen erschaffen hat in der Welt Tolkiens die „Erstgeborenen“ und die „Nachkommenden“, Elben und Menschen, die allein „Kinder Iluvatars“ heißen, und an deren Erschaffung selbst die Götter Valar keinen Anteil haben. Es ist auffällig, dass bei Tolkien die „Kinder Iluvatars“ die Elben und die Menschen ebenso wie die „Ainur“ (Engel) unmittelbar von Gott erschaffen sind. In dieser Unmittelbarkeit gründet die Freiheit dieser Geschöpfe. In dieser unmittelbaren Erschaffung, die in Tolkiens Mythologie als eine Art „Eingreifen“ Gottes dargestellt wird, liegt aber auch der metaphysische Grund, dass Gottes Vorsehung im weiteren Verlauf der Geschichte am Werk sein kann und zwar nicht nur mittelbar über die zweitschöpferischen Götter Engel, sondern unmittelbar und unvorhersehbar. Wir werden noch darauf zurückkommen.

## 17. Gollum

Der scheinbare Besitzer des Rings wird letzten Endes zu dessen Sklaven - und zwar gerade, indem er nur mehr an sich selbst denkt. Das ist die erste Wirkung des Rings, in der sein Träger den Einfluß Saurons spürt - allerdings je nach Charakter in sehr verschiedener Form. Deutlich sichtbar und vor allem hörbar ist das natürlich bei Gollum, der den Ring durch einen Mord erlangte, und an seineD „Schatz“ versklavt ist. Der Ring hat sein Bewusstsein so eingenommen, dass er von ihm und sich in der „Wir“-Form zu sprechen pflegt. Nur selten und zwar an den Stellen, wo sein Person Bewusstsein zurückkehrt spricht er von sich in der „Ich“-Form. In der Rege! weckt der Ring das Verlangen, ihn zu besitzen und als Recht zu beanspruchen, nicht nur bei Gollum, auch bei Bilbo. Aus der Art, wie dieser von seinem Ringfind erzählte, hatte Gandalf den Verdacht geschöpft, es sei der Herrscherring. Auch Frodo spürt bereits zu Beginn die Anziehungskraft des Ringes und das Verlangen, ihn zu beanspruchen. Da er den Ring jedoch nicht selbst genommen, sondern ihn übertragen bekommen hat, nimmt er diese Wirkung mit Schauern wahr: „*Bekümmert und verblüfft stellte er fest, dass er Bilbo [als*

*dieser die Hand nach dem Ring ausstreckte; d. Verf.] gar nicht mehr sah; ein Schatten schien zwischen sie gefallen zu sein, und durch diesen Schatten sah er ein kleines, runzliges Geschöpf mit einem gierigen Gesicht und knochigen, grapschenden Händen, Er verspürte den Wunsch, ihn zu schlagen“ seinen geliebten Onkel! (11,1/1282) In dem Moment, wo der Träger den Ring gebraucht und an Freiheit zu gewinnen scheint, verliert er an Freiheit und auch an Realität. Bilbo spürt es. wenn er sein Älterwerden, das auffallenderweise ohne große Veränderungen vor sich geht, so beschreibt: Er fahle sich „wie Butter, die man auf zu viel Brot verstrichen hat,“ (1,1/1 49).*

Im Extrem ist dies bei den Ringgeistem der Fall, jenen Menschenkönigen, denen Sauron die neun Ringe gab, um sie sich gefügig zu machen. Sie sind zu seinen Werkzeugen geworden, haben fortwährend an eigenem Willen und Persönlichkeit verloren. Sie sind Schatten in der lebendigen Welt, die sie auch selbst nicht mehr richtig sehen. Frodo sieht sie, wie sie sind, als er den Ring aufsteckt, dafür verdämmert die übrige Welt vor seinen Augen. Und für die Ringgeister ist der Träger des Ringes nicht unsichtbar - das ist der Trugschluss Frodos an der Wetterspitze - , ganz im Gegenteil; denn er gehört damit bereits halbwegs in ihre Welt.

*„Ein Sterblicher, Frodo, der einen der Großen Ringe besitzt, stirbt nicht, aber er wächst auch nicht und gewinnt nicht mehr Leben, sondern er dehnt es bloß aus, bis zuletzt jede Minute eine Qual ist Und wenn er den Ring oft benutzt, um sich unsichtbar zu machen, schwindet er, bis er schließlich ständig unsichtbar ist und im Zwielficht wandelt unter dem Auge der Dunklen Macht, die die Ringe beherrscht. ...“ (1,2/1 67).*

Alle Macht dieser Art - mit dem Ziel, den Willen anderer Personen zu brechen - ob sie nun Magie oder Maschinen<sup>42</sup> benützt, wirkt auf diese Weise: Sie korrumpiert denjenigen, der sie vielleicht zuerst mit guten Zielen ausübt. Sie zerstört seine Person. Oder anders gesagt: Die Negierung, Geschöpf zu sein, führt zu einer Spaltung im eigenen Inneren, bis zum Selbsthass, der doch nicht absolut sein kann. So versucht Gandalf dem zunächst verständnislosen Frodo Gollums inneren Zustand zu erklären (1,2/1 77):

*„Er war durch und durch unglücklich. Er haßte das Dunkel und noch mehr das Licht. Er haßte alles und am meisten den Ring. [...] Wie er sich selbst haßte und liebte. Er konnte ihn nicht loswerden. Er hatte keinen Willen mehr in dieser Sache.“*

Ähnlich hassen die Nazgul alles Lebendige und verlangen zugleich danach; Ungoliant, die Vorfahrin Kankras, hasste das Licht der Zwei Bäume und fraß es

auf.

## 18. Die Blindheit der Weisen

Aber sogar dann, wenn der Ring nicht wirklich besessen oder benützt wird, übt er durch das Verlangen, das er weckt, nahezu die gleichen Wirkungen aus. Denethor und Saruman haben den Ring nie gesehen, und doch sind sie ihm verfallen. Der schwache Punkt ihrer Angreifbarkeit sind paradoxerweise gerade ihre „Weisheit“ und ihre zumindest partiell guten Absichten. Denethor - und hier muss man noch einmal auf die Verfilmung zurückkommen ist keineswegs ein pflichtvergessener Fresser und Säufer. Er ist sehr klug, von edler Abkunft und Charakter, und hat nach Tolkiens Beschreibung große Ähnlichkeit mit Aragorn.<sup>43</sup> Aber seine Klugheit und Stärke wird ihm zum Verhängnis: Er benützt den Palantir, den magischen Kristall Gondors, um die Absichten Saurons zu erkennen, Tatsächlich erkennt er genau so viel, dass er die Hoffnung verliert, ohne den Ring könne Gondor noch gerettet werden. Nebenbei bemerkt, gibt es in der scholastischen Theologie die Frage, ob der Teufel, wenn er den Menschen etwas wissen lasse, immer lüge. Die klassische Antwort darauf lautet: Seine Absicht ist immer auf die Täuschung und Verwirrung des Menschen gerichtet, aber dies kann auch erreicht werden durch die Mitteilung von Teil-Wahrheiten. Im Fall Denethors führt die Erkenntnis von der Stärke Saurons, die dieser ihm sehen läßt, zur Verzweiflung, ja zum Wahnsinn, in dem er sich selbst und seinen Sohn Faramir töten will. Seine Verzweiflung wurzelt letzten Endes in seinem Stolz: Entweder Gondor wird so gerettet, wie er es sich vorstellt, oder es braucht nicht mehr weiterzubestehen. Diese Erstarrung führt zu seinem Untergang in Verzweiflung.

In ähnlicher Weise endet Saruman. Auch er gehört zu den „Weisen“, auch er vermeint, mit Hilfe des Ringes also mit Hilfe von Sklaven stärker zu sein als Sauron. Auch er vermeint, man könne dieses in sich schlechte Mittel zu guten Zwecken gebrauchen:

*„Unsere Zeit ist nahe: die Welt der Menschen, die wir beherrschen müssen. Aber wir müssen Macht haben, Macht, alle Dinge zu ordnen, wie wir wollen, für jenes Wohl, das nur die Weisen erkennen können, f...] Es besteht keine Hoffnung mehr für Elben und sterbende Nümenorer. Das also ist die Wahl, vor die du oder wir gestellt sind. Wir können uns der neuen Macht anschließen. Es wäre klug, Gandalf. [...] Und die Weisen wie du und ich werden mit Geduld schließlich so weit kommen, daß wir ihr Verhalten lenken, sie kontrollieren. Wir können den rechten Augenblick abwarten, wir können unsere Gedanken in unseren Herzen verschließen, vielleicht das Böse, das nebenher angerichtet wird, beklagen, doch*

*das hohe und letzte Ziel billigen: Wissen, Herrschaft, Ordnung; [...] Unsere Absichten brauchen sich nicht wirklich zu ändern und würden sich auch nicht ändern, nur unsere Mittel.“ (11,2/1, 315) Auch er bringt es nicht über sich, nach seiner Niederlage um Gnade zu bitten, ja nicht einmal, die ohne seine Bitte angebotene Schonung und Gnade anzunehmen. Saruman und Denethor sind die beiden Gestalten, die das völlige Gegenteil jener oben zitierten Vaterunserbitten verkörpern: Der eine stößt die Hoffnung von sich, der andere die Gnade<sup>44</sup>.*

## **19. Rettender Verzicht**

Ein Gegenbeispiel ist Galadriel. Sie gesteht, dass sie daran gedacht habe, was sie tun würde, wenn ihr der Eine Ring in die Hände fiel. Galadriel weiß, dass es sich um eine Prüfung für sie handelt. „Ich bestehe die Probe“, sagt sie zu Frodo, und sie zeigt ihm in einem kurzen Aufblitzen, was es bedeuten würde, wenn der Ring in „gute Hände“ käme, nämlich dass dieses Gute pervertiert würde. Die guten Kräfte werden im Roman verkörpert durch „die drei unbesudelten Ringe“ NENYA, VILYA und NARYA, die Ringe des Heilens, des Wissens und des kraftvollen Wirkens, die von Galadriel, Elrond und Gandalf im Verborgenen getragen werden. Wenn einer dieser Ringe zusammen mit dem Einen Ring getragen würde, würde er aufhören, das zu sein, was er ist, und zu einem Instrument des Schreckens werden. Man darf ruhig sagen: Weder Medizin, noch Wissenschaft noch Technik bleiben gut, wenn sie benützt werden, um unumschränkte Herrschaft auszuüben und den Willen anderer zu unterjochen. Galadriel weiß es, ebenso wie Gandalf. Und deswegen wählt sie „abzunehmen“, nicht „größer“, sondern geringer zu werden an Einfluss. „Ich werde abnehmen und Galadriel bleiben“. Sie weiß, dass sie aufhören würde, sie selbst zu sein, wenn sie zu einer schrecklichen Königin würde. Als Alternative bleibt ihr nur, das Opfer abnehmender Macht zu bringen. Aber durch dieses Opfer bleibt sie, was sie ist. Denn den Ring zu tragen bedeutet, Macht zu gewinnen über andere, um den Preis der Versklavung der eigenen Person an den Schöpfer des Ringes und damit das Verlöschen der Person des Trägers.

In diesem Zusammenhang von Opfer bzw. Verzicht ist eine Äußerung Tolkiens sehr aufschlussreich:

*„Wenn meine Geschichte überhaupt einen Gegenwartsbezug hat, dann zu der wie mir scheint weitestverbreiteten Annahme unserer Zeit: daß etwas, wenn es getan werden kann, auch getan werden muß. Dies erscheint mir völlig falsch. Die großartigsten Beispiele für das Wirken von Geist und Vernunft bietet der Verzicht.“ (Brief 186, 324, Hervorhebung von Tolkien)*

Im Gewand der Sage beleuchtet das Motiv des „einen Rings“ frappierend den



Sachverhalt, den die christliche Tradition als Wurzelsünde, als die Sünde schlechthin bezeichnet hat: den Hochmut und seine Folgen. Oder, um mit Tolkien zu sprechen: Der eigentliche Konflikt im Roman gehe um „Gott und sein alleiniges Anrecht auf göttliche Ehre“ (Brief 183, 320).

Gott allein erschafft seine Geschöpfe „uneigennützig“, um ihnen an seinem Reichtum und seinem Glück teilzugeben; ja er gibt den geistigen Geschöpfen auch an seiner schöpferischen Kraft Anteil, dass sie die Erde gestalten. Nur Gott kann er selbst sein, ohne Sklaven zu brauchen. Umgekehrt kann kein Geschöpf, das Gott sein will, anderes Leben ertragen, das nicht von ihm selbst gemacht, bestimmt, selektiert, beherrscht ist. Der Sündenfall, der in der christlichen Überzeugung ebenso wie in Tolkiens Welt mit dem Fall eines Engelwesens beginnt, besteht gerade darin, nicht Geschöpf sein zu wollen, sondern „wie Gott“. In der Sprache der Theologie: nicht anzuerkennen, dass das höchste Gut Gott selbst ist, und dass das Glück des Menschen in der Erwidering der Liebe Gottes besteht; sondern sich selbst als das höchste Gut zu setzen, dem alles andere dienen muss. Ein solchermaßen gefallenes Wesen kann nur Sklaven ertragen. Und es verschließt sich in sich selbst: „homo incurvatus in seipsum“ der in sich selbst verkrümmte Mensch verschließt sich die Möglichkeit, sein Glück zu finden; denn er will nicht erkennen, dass ein Geschöpf mehr braucht als sich selbst, um selig zu sein.

## 20. Tugenden

Der Ring symbolisiert die Faszination des verdorbenen Willens.<sup>45</sup> Er scheint Freiheit zu schenken, aber in Wirklichkeit führt der Weg in die Versklavung an Melko/Morgoth bzw. dessen Statthalter Sauron, den gefallenen Engel. Die Persönlichkeit wird nicht stärker, sondern schwächer, mit jedem Mal, wo sie ihn gebraucht. Sie wird „schattenhaft“. Und zugleich damit zerstört der Ring alle positiven menschlichen Beziehungen; die Unsichtbarkeit ist das Zeichen dafür. Stratford Caldecott hat scharfsinnig geschlossen: Ist nicht die Menschwerdung Christi das genaue Gegenteil: Gott, der von Wesen her unsichtbar ist und vollkommen frei, zeigt sich dem Menschen sichtbar, dem Menschen, der sich seit Adams Sünde vor Gott verbergen möchte?

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, welche Haltungen „rettend“ sein können. Es sind die Tugenden, die dem Laster des Hochmuts und seiner Folgen entgegengesetzt sind.

Ich greife jetzt nur vier heraus.<sup>46</sup> Demut - das heißt, eine gesunde Selbsteinschätzung, die gegen Überheblichkeit und Torheit feht: Opferbereitschaft - das heißt: Hingabe für andere: Frodo verlässt das Auenland. um es zu retten -

aber nicht für sich; er macht sich nach dem Streit mit Boromir ganz allein auf, um niemanden mit ins Unglück zu ziehen; Galadriels Opfer besteht im Verzicht; Sam, Gandalf, Aragorn („Sei es durch Leben oder Tod euch beizustehen“), auch Boromir, sind bereit, das Leben einzusetzen. Als Gandalf und Aragorn die Streitkräfte Gondors zur letzten Schlacht (Cormallen) führen, wissen sie, dass sie nicht mehr als ein Köder sind. Die einzige Chance, dass Frodo seine Aufgabe zu Ende führen kann, besteht darin, das Auge des Feindes von ihm abzulenken. Sie müssen sich selbst opfern, um ihm die Chance des Durchkommens zu schaffen. Eine solche Opferbereitschaft kann es nur geben, wenn sie mit einer tief gegründeten, nicht empirisch gewonnenen Hoffnung verknüpft ist.<sup>47</sup> Und schließlich spielt eine entscheidende Rolle die Tugend des Erbarmens. Es sind, wie man sagen könnte, „unauffällige“ Tugenden, welche die Rettung im HdR ermöglichen wie in der wirklichen Welt.

## 21. Schicksal: herausgeforderte Freiheit

Schicksal das lastende Wort kommt im HdR nicht selten vor: der Schicksalsberg, die Schicksalsklüfte,.. Doch sehen wir genauer hin, was es bedeutet.

Schicksal heißt zunächst, dass man nicht die Wahl hat, in welcher Zeit man leben möchte, und dass es Stunden der Entscheidung gibt, die man sich nicht ausgesucht hat. „Schicksal“ ist nicht einfach das, was kommt, sondern der Begriff ist wesentlich bereits mit der Anforderung des Sich-Entscheiden-Müssens verknüpft. Das heißt, „Schicksal“ bedeutet fast soviel wie „Erwählung“ oder „Berufung“. Beide Worte haben freilich nur dann ihren eigentlichen Sinn, wenn es jemanden gibt, der wählt oder ruft - also wenn es Vorsehung gibt, und zwar göttliche Vorsehung.

Zum Beispiel weiß Gandalf sehr gut, dass der verlorene Herrscher Ring von seinem Schöpfer gesucht und angezogen wird, und dass er nicht immer verborgen bleiben würde. Aber er weiß nicht, warum der Ring ausgerechnet Bilbo Beutlin in die Hände gefallen ist, er weiß nur, dass das kein Zufall ist (1,2/1 78):

*„Im Hintergrund war noch etwas anderes am Werk, das über die Absicht des Ringschöpfers hinaus ging. Ich kann es nicht deutlicher ausdrücken, als wenn ich sage, daß Bilbo dazu aus er sehen war den Ring zu finden aber nicht von dem, der den Ring gemacht hatte. In diesem Fall wärest auch du ausersehen.*

*Und das mag vielleicht ein ermutigender Gedanke sein.*<sup>48</sup> Als Gandalf Frodo zu erklären beginnt, was es mit dem Ring auf sich hat, dass „der Schatten“, von dem alte Geschichten zu berichten wissen, nun „wieder wächst“, reagiert Frodo nur zu

verständlich:

*„Ich wollte, es hätte nicht zu meiner Zeit sein müssen!“, worauf Gandalf antwortet: „Das wünschte ich auch, und das wünschen alle, die in solchen Zeiten leben. Aber nicht sie haben zu bestimmen. Wir können nur bestimmen, was wir mit unserer Zeit anfangen, die uns gegeben ist.“ (1,2/1 72).*

Wie die Entscheidung gefällt wird, ist nicht vorherbestimmt, sondern wirklich „Krisis“: „Wir nähern uns der Schwelle des Schicksals“, sagt Galadriel beim Abschied von Lorien (11,8/1 443). Im weiteren Gang wird sich das Schicksal der Ringgemeinschaft immer wieder entscheiden müssen. „Schicksal“ ist es auch, dass der Ring in Frodos Familienbesitz gekommen ist; aber er muss zu dieser Bürde sein Ja sagen er kann sie auch ablehnen. Darum sagt Elrond zu ihm: „Frodo, wenn du sie aus freien Stücken auf dich nimmst, dann werde ich sagen, daß Deine Entscheidung richtig ist.“ (11,2/1 329)

Viel später, schon nahe der Grenze Mordors, fasst Sam den Zusammenhang von „Schicksal“ und „Freiheit“ ganz schlicht zusammen: Er habe sich unter den Abenteuern, von denen die Geschichten erzählen, immer etwas anderes vorgestellt, nämlich dass Leute, denen ein wenig langweilig war, ausgezogen seien, etwas zu erleben. Aber jetzt, da er selbst mitten in einer solchen Geschichte ist, begreift er: „Ihre Füße waren auf einen Weg gestellt, wie man so sagt. Aber ich vermute, sie hatten viele Möglichkeiten, umzukehren wie wir; aber sie sind nicht umgekehrt.“ (vgl. IV,8/II, 369).

„Sie konnten umkehren wie wir.“ Es gibt Freiheit: die Möglichkeit, sich zum Guten zu kehren, oder der Versuchung zum Bösen zu folgen. Der Mensch ist nicht nur Samenkorn, das seine Anlagen entwickelt, sondern gewissermaßen auch sein eigener Gärtner (Brief 183, 316). Sam wird seine große Prüfung bestehen müssen, als nach der Verwundung Frodos - den Sam für tot hält - nur er allein übrig bleibt, um den Ring der Vernichtung zuzuführen. In einem Selbstgespräch ringt er um die Entscheidung:

*„Ich wünschte, ich wäre nicht der letzte, stöhnte er. Ich wünschte, der alte Gandalf wäre hier oder sonst jemand. Warum bin ich ganz allein übrig geblieben, um einen Entschluß zu fassen? Ich mache es bestimmt verkehrt. Und es ist nicht meine Sache, den Ring zu nehmen und mich vorzudrängeln. Aber du hast dich nicht vorgedrängelt; du bist vorgeschoben worden. Und was das betrifft, dass du nicht der richtige oder passende Träger bist, nun, Herr Frodo war es nicht, könnte man sagen, und Herr Bilbo auch nicht. Sie hatten sich nicht seihst ausgewählt(IV, 10/1 394)*

## 22. Vorsehung im Unvorhergesehenen

Es ist klar, auch wenn „Gott“ im HdR nicht vorkommt, dass das „Schicksal“ kein anonymes Gefüge bezeichnet, sondern die verborgene Vorsehung Gottes. Sie ist, so Tolkien, während der ganzen Handlung am Werk und wird an bestimmten Stellen unerwartet, gerade im „Unvorhergesehenen“ unmissverständlich spürbar, wie Tolkien feststellt: „Eru hält sich nicht heraus!“

Eines dieser ganz unvorhergesehenen Ereignisse ist Gandalfs Rückkehr. Sie entspricht nicht dem normalen Verlauf, da Istari, wenn sie ihren menschlichen Leib verlieren, in ihre Heimat (Valinor) zurückkehren. Gandalf konnte vorher von dieser Wendung nichts wissen, und sagt dazu nur: „Ich wurde zurückgeschickt.“ Von wem? Nach Tolkiens Selbstinterpretation ist dies als „passivuru divinum“<sup>1</sup> zu verstehen.<sup>49</sup>

Und noch ein weiteres Beispiel: Eowyn, in Märrnerkleidung, besiegt den Schwarzen Heerführer, den Hexenkönig (V6/m 127f.). Als der übermächtige Feind, dessen „schwarzer Atem“ sie fast lähmt, ihr droht, er werde von keines lebenden Mannes Hand niedergestreckt werden, „hörte Merry von allen Geräuschen in dieser Stunde das seltsamste“: Demhelm/Eowyn lacht. Es ist nicht das Lachen der überreizten Nerven oder des Wahnsinns, auch wahrlich nicht der naiven Geringschätzung, sondern noch ohne den Ausgang zu wissen einer Art von Triumph: So übermächtig der Feind sich dünkt, er weiß nicht alles. Er weiß nicht dass eT eine Frau vor sich hat,<sup>50</sup> Nebenbei bemerkt, gehört Eowyn ebenfalls zu den „lichten Schatten“, welche marianische Züge widerspiegeln: Natürlich „ist“ sie nicht Maria, die „der Schlange den Kopf zertritt“<sup>1</sup>; sie ähnelt aber vielleicht der alttestamentlichen Judith die ihrerseits als ein Vorbild Marias gilt: durch das Schwache im Bund mit Gott wird das, was stark zu sein scheint, zunichte.

Und schließlich die letzte, unvorhergesehene Fügung; die Vernichtung des Ringes durch Gollum. Sein Treueschwur gegenüber Frodo, „auf den Schatz geschworen“ (TV, I /H 257), dass er niemals zulassen werde, dass Sauron den Ring bekomme“, wird auf völlig unerwartete Weise „eingelöst“. Voraussetzung war die Barmherzigkeit, die Gollum ohne jedes Verdienst, ja im Widerstand gegen Todesfurcht und berechtigten Abscheu, erwiesen worden war; zuerst von Bilbo, als er den Ring gefunden hatte und deswegen von Gollum verfolgt wurde:

„Bilbo war verzweifelt. Fort mußte er, weg aus der gräßlichen Finsternis, solange ihm noch ein bißchen Kraft blieb. Er mußte kämpfen. Er mußte das widerliche Wesen erdolchen [...] er mußte es töten, sonst wurde er von ihm selbst getötet. Aber ein fairer Kampf war es nicht. Bilbo war unsichtbar, und

Gollum hatte kein Schwert. Genaugenommen hatte Gollum noch gar keinen ernsthaften Mordversuch gemacht. Aber Bilbo fühlte sich elend, allein und verloren. Ein plötzliches Verstehen, ein Mitleid, mit Entsetzen gemischt, stieg in seinem Herzen auf: ein Widerschein von endlosen gleichförmigen Tagen ohne Licht und Hoffnung auf Änderung, harter Stein, kalter Fisch, Kriechen und Flüstern, ...“<sup>51</sup>

Bilbo fasst sich ein Herz und springt über den lauernden Gollum hinweg, entkommt mit knapper Not,

Dann erfährt Gollum Schonung von Frodo. Als dieser von der gefährlichen Niedertracht Gollums erfährt, reagiert er mit Furcht und Abscheu:

*„Ich habe Angst und empfinde keinerlei Mitleid. Er hat den Tod verdient!“ Und Gandalf gibt zurück: „Er hat den Tod verdient! Das will ich glauben. [...] Und viele, die sterben, verdienen das Leben — kannst du es ihnen geben? Dann sei auch nicht so rasch mit einem Todesurteil bei der Hand. Denn selbst die ganz Weisen können nicht alle Absichten erkennen“<sup>52</sup> [...] Mein Herz sagt mir, daß er noch eine Rolle zu spielen hat [...] und wenn es dazu kommt, dann mag Bilbos Mitleid bestimmend sein für das Schicksal von vielen und nicht zuletzt für das deine.“ (I 82)*

Ein drittes Mal stand die Sache Spitz auf Knopf; Gollum hatte Frodo und Sam der Spinne Kankra ausgeliefert - sein Leben war fast verwirkt:

*„Sams Hand zitterte. Er war außer sich vor Zorn, als er an Gollums ganze Bosheit dachte. Es wäre gerecht, dieses verräterische, mörderische Geschöpf zu erschlagen, gerecht und vielmals verdient; und außerdem die einzige Möglichkeit, diese Gefahr auszuschalten. Doch tief in seinem Herzen war etwas, das ihn zurückhielt: er konnte dieses Wesen nicht erschlagen, das da im Staub lag, verlassen, vernichtet, durch und durch unglücklich.“ (III, 250)*

Angesichts des Ausgangs sollte man das leichthin gebrauchte „Dualismus“-Verdikt gegen den HdR gründlich überdenken. Der Spiegel des Romans zeigt vielmehr an der Gestalt Gollums, dass selbst ein solches Wesen - von dem man denken könnte, es existiere besser nicht - dem Guten dienen kann und muss (vgl. Röm 8,28). Gerade die Schlüsselrolle des Erbarmens für den Fortgang und Ausgang des Romans verweist nun auf die Ebene der Gnade: die Lösung und Erlösung wird ermöglicht durch Frodos früheres Mitleid.

### 23. Gnade

Es gibt bewundernswerte Gestalten in diesem Roman: Faramir ist es nicht

weniger als Sam, Aragorn nicht weniger als Frodo. Heldenhaft benimmt sich Eowyn, nicht weniger tapfer Galadriel. Und dennoch: keiner ist der Supermann, der alles kann. Kaum einer scheint ganz frei von Anfechtungen, von Nichtwissen, beleidigtem Stolz, Leichtsinn oder Neugier. Von jedem wird Selbstüberwindung verlangt. Keiner kommt ohne Leiden davon, wie umgekehrt selbst Gollum die Chance hatte, wieder gut zu werden. Denethor hatte die Chance, ein großer Mann zu sein, der entscheidend zu Gondors Rettung beitragen konnte. Er schlug sie aus. Theoden war durch die Ohrenbläserei Grima Schlangenzungen ein mutloser, geistes schwacher Greis geworden aber er raffte sich auf und nahm die Verantwortung für sein Volk auf sich, auch ohne Hoffnung auf Sieg. Boromir ließ sich von der Versuchung des Ringes überwältigen, aber er bereute und gab sein Leben bei der Verteidigung der Hobbits. Von Schwarz-Weiß-Malerei kann man wirklich nicht sprechen.

Und Frodo? Er tat alles, was er konnte, er ertrug mehr, als er sich je hätte träumen lassen. Und dennoch war er am Ende unfähig, den Ring aufzugeben. Ja, litt sogar später noch unter der Versuchung, die Vernichtung des Ringes zu bedauern (Brief 246,428). Was das „gute Ende“ bewirkte, war nicht Heldenhaftigkeit, sondern Gnade; Gnade, die in diesem Roman „in mythologischen Formen erscheint“ (Brief 109, 162).

#### 24. „Und führe uns nicht in Versuchung“

Die Verschonung von einer Prüfung, in der man nicht standhalten kann, und die Erlösung vom Bösen wird in der oben zitierten Vaterunserbitte „erbeten“. Eine Bitte aber gegen etwas, das nicht eintreten kann, ist sinnlos. Aus der Aufforderung Jesu, diese Bitten an den Vater zu richten, so Tolkien (Brief 191, 331), muss man schließen, dass die Möglichkeit eintreten kann, in eine Lage versetzt zu werden, die über die eigenen Kräfte geht. Genau diese Situation tritt an den Schicksalsklüften ein. Frodos Versagen kann man daher nicht als „moralisches“ Versagen qualifizieren:

*„Ich denke nicht, daß Frodo ein moralischer Versager war. Im letzten Augenblick mußte der Druck des Ringes sein Höchstmaß erreichen - unmöglich, hätte ich sagen sollen, daß jemand da widerstehen könnte, schon gar nicht nach so langem Besitz, Monaten zunehmender Qualen, ausgehungert und erschöpft. Frodo hatte getan, was er konnte, sich selbst völlig verausgab (als Werkzeug der Vorsehung) und eine Situation geschaffen, in der das Ziel der Queste erreicht werden konnte. Seine Bescheidenheit (mit der er begonnen hatte) und seine Leiden wurden zu Recht mit der höchsten Ehre belohnt; und seine Geduld*

*und sein Erbarmen mit Gollum sicherten auch ihm das Erbarmen: sein Versagen war gutgemacht. Wir sind endliche Geschöpfe mit absolut beschränkten seelisch-leiblichen Kräften sowohl im Tun wie im Ertragen. Von moralischem Versagen kann nur gesprochen werden, wenn ein Mensch in seinem Bemühen oder Ertragen unter seiner Grenze bleibt, und die Schuld wird geringer, je mehr man sich dieser Grenze nähert.'* (Brief 246, 425-427)

*„Frodo verdiente alle Ehre, weil er jede Unze Willensund Körperkraft eingesetzt hat, und das reichte eben aus, ihn bis an den vorbestimmten Punkt zu bringen, aber nicht weiter. Wenige andere, womöglich niemand aus seiner Zeit, wären so weit gekommen. Dann griff die Andere Macht ein: der Autor der Geschichte (womit ich nicht mich selbst meine), ‚die eine, immer gegenwärtige Person, die niemals abwesend ist und niemals genannt wird‘ (wie ein Kritiker gesagt hat).“* (Brief 192, 332)

Dass Frodo aus dieser Situation gerettet wurde, war Fügung, Gnade. Die Rettung hing an einem seidenen Faden: dass das unwürdige und unwillige Werkzeug dieser Errettung, Gollum, noch am Leben war. Und er war nur deswegen am Leben, weil ihm Erbarmen und Schonung zuteil geworden war zuerst durch Bilbo, dann durch Frodo und schließlich sogar durch Sam. Die unverdient erwiesene Barmherzigkeit war die Rettung der ganzen „Queste“. Jeder vernünftige Mensch hätte vorhergesagt, dass Gollum nicht zu trauen sei. Das Erbarmen wurde ihm erwiesen aus dem Glauben heraus, dass Mitleid und Großmut höher stehen, selbst wenn sie sich in dieser Welt als katastrophal erweisen würden.

*„Tatsächlich beraubte und verletzte er [Gollum] ihn am Ende aber durch eine Gnade geschah dieser letzte Verrat genau zu einem Zeitpunkt, wo die im Zweck böse Tat das Beste war, was iigend jemand für Frodo hätte tun können“* (Brief 181, 308).

Tolkien betont unmissverständlich, dass das „Versagen“ Frodos „für die ganze hier dargebotene ‚Theorie“ des wahrhaft Edlen und Heroischen zentral“ ist (Brief 246, 425). Mit anderen Worten: Letzten Endes geht es nicht um Heldentum, sondern um Gnade:

*„Er (und die Sache) wurden gerettet - aus Gnade: durch den höchsten Wert und die Wirksamkeit des Mitleids und der Vergebung von Schuld.“* (Brief 191, 331)

Die Vaterunser-Bitte um Vergebung und Schonung ist verknüpft mit der Absicht, selbst Vergebung und Schonung zu üben.

## **25. Torheit als Weisheit**

„Gnade“ ist nicht berechenbar, aber sie wirkt auch nicht einfach am Verhalten der

betreffenden Person vorbei - sie ist nicht der Gegensatz zur Freiheit. Frodos Erbarmen mit Gollum ermöglichte den „guten Ausgang“, auf den niemand mehr hoffen konnte, wobei ihm aber bereits vorher „Gnade“ zuteil geworden war: „zuerst, als er dem Aufruf (am Ende des Rates) folgte, nachdem er sich lange gegen eine vollständige Ergebung gesträubt hatte; später in seinem Widerstand gegen die Versuchung des Ringes (bei Gelegenheiten, wo es tödlich gewesen wäre, den Ring für sich zu beanspruchen und sich damit zu verraten) und im Ertragen von Furcht und Leiden.“ (Anm. S. 427).

*„Für die Guten, sogar die Heiligen, ist es möglich, einer Macht des Bösen ausgesetzt zu sein, die zu groß ist, als daß sie - aus sich heraus - sie überwinden könnten. In diesem Fall war es die Sache (nicht der ‚Held‘). die triumphierte, denn durch die Übung von Mitleid, Erbarmen und Vergebung von Schuld wurde eine Situation geschaffen, in der alles wiedergutmacht und die Katastrophe abgewendet wurde. Sicherlich sah Gandalf das voraus. Siehe Band I [dt. 82]. Natürlich wollte er nicht sagen, man müsse barmherzig sein, denn es könnte sich später als vorteilhaft erweisen das wäre dann kein Erbarmen oder Mitleid, die nur wirklich vorhanden sind, wenn die Klugheit gegen sie spricht. Nicht an uns, dies vorauszusehen! Sondern es wird uns versichert, daß wir unsererseits maßlos großmütig sein müssen, wenn wir auf die maßlose Großmut hoffen wollen, die darin liegt, daß uns die Folgen unserer eigenen Torheiten und Irrttimer im geringsten erleichtert oder erlassen werden.“ (Brief 192, 332)*

Diese Fügung am Ende äst mit Tolkiens Worten „Eingreifen der Anderen Macht“, „der einen, immer gegenwärtigen Person, die niemals abwesend ist und niemals genannt wird“ (191, 332): Gottes.

Es können Ereignisse eintreten, die selbst die vollkommenste Weisheit eines erschaffenen Wesens nicht voraussehen kann. Dies gehört zu den metaphysischen Grundlinien des Romans: Zuweilen hilft nicht die Klugheit, sondern die Entscheidung für das Rechte, mag es auch aussichtslos erscheinen. Ein solches Verhalten kann geradezu wie Torheit aussehen. Wer dächte nicht an den Apostel Paulus und jene berühmte Stelle im 1. Korintherbrief (1,22f.): „Die Griechen suchen Weisheit, die Juden Machttaten, wir aber: Christus, Gottes Macht und Gottes Weisheit“, wenn er Elrond sagen hört: „Weder Stärke noch Weisheit werden uns weit bringen“ (11,2/1 328)? Man hat mit einem Feind zu tun, der stärker und wissender ist als man selbst. Aber er hat eine Schwachstelle: Sein Wissen ist verformt von seinem verkehrten Willen, und daher ist er an einem entscheidenden Punkt blind. In der Theologie der Kirchenväter begegnet häufig der Gedanke, dass der Satan nicht auf die Idee kommen konnte, Gott liebe den



Menschen so sehr, dass er Mensch wird und als Mensch leidet und stirbt, also den äußersten Akt der Demut und Kenosis vollbringt. Das ist „Torheit“<sup>1</sup> - einem bestimmten Denken nicht nachvollziehbar. So lässt Tolkien Gandalf sprechen:

*„Nun gut, laßt Torheit unseren Deckmantel sein, ein Schleier vor den Augen des Feindes! Denn er ist klug und wägt auf den Waagschalen seiner Bosheit alles genauestens ab. Doch der einzige Maßstab, den er kennt, ist Begehren, das Streben nach Macht, und danach beurteilt er alle Herzen. Ihm wird der Gedanke nicht kommen, daß jemand keinen Gebrauch davon machen will (1 327)*

Und ebenso sind Taten des Mitleids unverständlich für jemanden, der selbst erbarmungslos ist.

## 26. Der Hoffnung Sternenlicht

Schonung wider alle Klugheit, Opferbereitschaft ohne Aussicht auf Erfolg ... Der tiefere, nicht ausgesprochene Grund dafür liegt in einer Art „Glauben“, im Vertrauen auf die Vorsehung „des Einen“ selbst. Das Unheil wird dadurch nicht marginalisiert, geschehenes Böses nicht einfach weggewischt, die Gefahr des Scheiterns nicht geleugnet und doch:

*„Dort zwischen dem Gewölk übereinem dunklen Felsen hoch oben im Gebirge, sah Sam für eine kleine Weile einen weißen Stern funkeln. Seine Schönheit griff ihm ans Herz, als er aufschaute aus dem verlassenen Land, und er schöpfte wieder Hoffnung. Denn wie ein Pfeil, klar und kalt, durchfuhr ihn der Gedanke, daß letztlich der Schatten nur eine kleine und vorübergehende Sache sei: es gab Licht und hehre Schönheit, die auf immer außerhalb seiner Reichweite waren.“ (IV,2/III 223).* Diese Hoffnung, die im Grunde alle heroischen Akte trägt, ist alles andere als ein billiger Optimismus. Sie ist auch nicht nur eine Charaktereigenschaft. Sie reicht tiefer. Sie ist wiederum eine Gnade. Tolkien beschreibt sie als eine Mitgift für die „Kinder Iluvatars“, die verbunden ist mit dem Glauben, tatsächlich von Gott unmittelbar ersonnen und ins Dasein gesetzt worden zu sein. In einer in den 50er Jahren verfassten Dichtung: „Athrabeth Finrod ah Andreth“, einem Gespräch zwischen der Menschenfrau Andreth und dem Elb Finrod, wird dieser Gedanke thematisiert. Im Eibischen, so wird erklärt, gibt es zwei Wörter für „Hoffnung“: „amdir“ (looking up), was soviel bedeutet wie „Zuversicht“, bzw. „Guten Mutes sein“, und „estel“ (trust): „Vertrauen“.

*“...But there is another which is founded deeper. Estel we call it, that is trust. It is not defeated by the ways of the world, for it does not come from*

*experience, but from our nature and our first being. If we are indeed the Eruliin, the Children of the One, then He will not suffer Himself to be deprived of His own, not by any Enemy, not even by ourselves. This is the last foundation of Estel, which we keep even, when we contemplate the End: of all His designs the issue must be for His Children's joy.“ (Morgoth's Ring, Teil IV, 320)* Hoffnung in diesem Sinn ist das tiefgegründete Vertrauen, dass Gott die Geschöpfe, die er unmittelbar erschaffen hat, nie und nimmer ihrem Verderben überlassen wird.

Der Tag der Vernichtung Saurons war nach der Zeitrechnung des Auenlandes der 25. März. Das Neue Jahr sollte von nun an in Gondor stets mit diesem Datum beginnen (IV,4/III 259). In unserer Welt ist der 25. März der Tag „Mariä Verkündigung“, neun Monate vor dem Weihnachtsfest. An diesem Tag begann nach christlichem Glauben Gott die Neue Welt zu schaffen: in der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Ein Werk, das nur Gott tun kann, unausdenkbar für einen geschaffenen Geist. Dass selbst innerhalb der Welt von Mittel Erde der Gedanke nicht ganz

fern liegt, Iluvatar, der Eine, werde auch der einzige sein, der die verwundete, Versehrte Erde heilen werde, erfährt man wiederum aus dem Gespräch zwischen Finrod und Andreth. Das Gespräch geht um Tod und Unsterblichkeit, um Verderbnis und Rettung. Andreth spricht von der einzigen, einzigartigen „alten Hoffnung“ der Menschen, dass Iluvatar selbst auf die Erde kommen werde, um sie von der tief eingedrungenen Verwundung durch den Bösen zu heilen: „They say that the One will himself enter into Arda, and heal Men and all the Marring from the beginning to the end.“ (321) Dies bedeutet nichts anderes, als dass der Autor des Dramas als Hauptdarsteller auf die Bühne tritt.<sup>53</sup> Und dies wiederum ist nur möglich, wenn er zugleich außerhalb bleibt. Denn er kann als ewiger Autor nicht in ein zeitlich begrenztes Drama total eingehen. Mit anderen Worten: Wird ein solches Kommen des Einen angenommen, dann muss er (mindestens) zwei Personen sein.<sup>54</sup>

## **27. Die Heiligung der Legenden**

„Das Evangelium hat die Legenden nicht abgeschafft, es hat sie geheiligt“, schrieb Tolkien (Über Märchen, 130f.), ganz besonders „die Geschichten mit glücklichem Ausgang“. Eine glückliche Wendung ist keineswegs etwas, das so kommen müsste; vielmehr ist die Möglichkeit des Misslingens bis zum Schluss nur einen Schritt weit weg.

Die „Eukatastrophe“ ist „eine plötzliche und wunderbare Gnade“ (Über Märchen,

125).

Das Evangelium selbst ist, nach Tolkien, die wahre Geschichte einer Eukatastrophe: der „plötzlichen glücklichen Wendung in einer Geschichte, bei der einen Freude durchdringt, daß die Tränen kommen.“ Die unausdenkbar glückliche Wendung der Menschheitsgeschichte ist die Menschwerdung des Gottessohnes und seine Auferstehung. Diese wahre Eukatastrophe ist der eigentliche Grund für die Wirkung jeder „eukatastrophischen“ Geschichte: „weil wir darin einen Blick auf die Wahrheit erhaschen und unsere ganze Natur, die an der Kette von Ursache und Wirkung liegt, der Todeskette, eine jähe Erleichterung spürt, so wie wenn ein verrenktes Glied plötzlich wieder eingerenkt worden wäre.“ Für Christen ist es das wirklich geschehene Wunder, das alle Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang bereits gerechtfertigt hat. Wir haben ein Recht, Geschichten mit gutem Ausgang zu lieben ja, solche zu schreiben.

Tolkien J.R.R., Der Herr der Ringe, aus dem Englischen übersetzt von M. Carroux, 13. Aufl. der kartonierten Sonderausgabe, Stuttgart 1986.

- Das Silmarillion. aus dem Engl. Übers, von W. Krege. Stuttgart 1987.

- Morgoth's Ring, ed. C. TOLKIEN, London 2002.

- Briefe, hrsg. von H. Carpenter, übers, von W. Kxege. Stuttgart 2002.

- Gute Drachen sind rar. Drei Aufsätze (Ein heimliches Laster. Über Märchen, Beowulf: Die Ungeheuer und ihre Kritiker). Stuttgart 1994.

- Fabelhafte Geschichten (Leaf by Niggle, Smith of Wootton Major. Farmer Giles of Ham). Stuttgart 1986.

Literatur zu Tolkien:

Birzer, B.J.. J.R.R. Tolkien's. Sanctifying Myth. Linderstanding Middic-carth. Wümingtoji DE 2002.

Bruner, R. / Ware, J.. Finding God in the Lord of the Rinas. Wheaton, Dl. 2001.

Caldecott, S., Secret Fire. The spiritual vision of JRR Tolkien. Norwich 2003.

Carpenter. H., J.R.R. Tolkien. Eine Biographie, aus dem Engl, übers, von W. Kreoe. Stuttgart 2001 (orig. engl. 1977).

Pearce, J. (ed.). Tolkien - a Celebration. Collected Writings on a Literary Legacy. London 1999.

darin verschiedene Aufsätze, z.B.:

Murray. R.. J.R.R. Tolkien and the Art of Parable, 40-52.

Schall., J. V., On the Reality of Fantasy, 67-72.

- GUNTON. C., A Far-Off Glean of the Gospel. Salvation in the Lord of the Rings. 124-140.
- PURILL. R., J.R.R. Tolkien - Myth, Morality and Religion. San Francisco 2003 (1984).
- SMITH, M.E., Tolkiens Ordinary Virtues. Exploring the Spiritual Themes of The Lord of the Rings. Madison WI 2002.
- WOOD. R.C.. The Gospel According to Tolkien. Visions of the Kingdom in Middle-earth. London 2003.

# Zabilješke

[ ← 1 ]

Mit einer leichten Umstellung entspricht die Formulierung des Titels einem Buchtitel des berühmten Münchener Religionsphilosophen und Theologen Romano Guaidini († eil. 1968). Lebte er heute, so hätte er vielleicht nicht nur Dante, Dostojewski und Hölderlin interpretiert, sondern auch Tolkien — zumal beide sich verbunden wissen konnten in der auch wissenschaftlich fundierten Liebe zum Mittelalter

[ ← 2 ]

Brief 142. Totkiens Briefe werden zitiert in der Ausgabe von Humphrey CARPENTIER unter Mitwirkung von Christopher TOLKIEN, übers. von Wilhelm KREGB, Stuttgart o.J. Nach der Nummer des Briefes wird auch die Seitenzahl in der Ausgabe angegeben, hier 228.

[ ← 3 ]

Brief 181,307.

[ ← 4 ]

Die Zitate sind entnommen: J.R.R. Tülén, Der Herr der Ringe, aus dem Englischen übersetzt von Margaret CARROUX, 13. Aufl. der kartonierten Sonderausgabe, Stuttgart 1986. Zitiert wird Teil und Kap., sowie die Bandzahl der dreibändigen Ausgabe und die Seitenzahl



[ ←5]

Die BBC hatte 1955/56 eine Verfilmung des HdR unternommen, die Tolkien ziemlich aufgebracht als „Blödifizierung“ bezeichnet (Brief 198,338).

[ ←6]

Orc: mittelenglisches Wort für Dämon. „Sauron“ allerdings bedeutet „der Abscheuliche“ und hat, nach Tolkiens Auskunft (Brief 297. 496) nichts mit dem griechischen „sauros“ - „Echse“ zu tun (bei dem man an den „Drachen, die alte Schlange“ aus Gen 3 und Apok 12 denken könnte, wie es Stratford CALDECOTT tut. in dem ansonsten ausgezeichneten Artikel: The Lord and Lady of the Rings The Hidden Presence of Tolkien's Catholicism in The Lord of the Rings, in: Touchstone Jan./Febr. 2002: J.R.R Tolkien and the Christian Imagination, 57 Anm. 28)

[ ← 7 ]

J.R.R. TOLKIEN, *Morgoth's Ring*, ed. Christopher TOLKIEN, London 2002, Teil V: Myths Transformed, Text X, S. 416-421:  
„Orcs were bred from men“ (421).

[ ←8]

Unter Halblingen, flobbits, Periannath, Holbytla, soll sich der Leser keineswegs „eine Art von Art von Zwergen vorstellen“, wie R. BORGMEIER meint (Der Herr der Ringe (1954/55) — [Cultbuch der Fantasy-Literatur. Zur Faszination eines Genres, in: Zur Debatte 33. Jg, 7/2003, I). Es sind vielmehr eine Art Menschen mit einigen wenigen Besonderheiten (klein, behaarte Fußsohlen) und von charakteristischer Mentalität (Brief 316, 527). In Bree leben das „große und das kleine Volk“ zusammen, „Hobbit“ hat mit „Kobold“ i das englische Wort dafür ist „eoblin“, ein Äquivalent fQr Orc!) oder gar „labbit“ gar nichts zu tun, sondern stammt offenkundig von „Holbytla“ - so nennt sie bezeichnenderweise König Theoden noch, was so viel wie „Höhlenbewohner“ bedeutet Zwerge dagegen sind nicht nur klein lind haben eine völlig andere Mentalität (nomialerweise wollen sie mit Elben nichts zu tun haben und umgekehrt), sondern sie haben vor allem eine andere Genesis: Sie sind Geschöpfe des Vala Aule (vgl Brief 212, 376) von üuvatar nachträglich „bestätigt“ und zu eigenständigem Leben erweckt.

[ ←9]

Ebenso ist auch Aragorn nach menschlichen Maßstäben ein Mann in reifem Alter, mit vielen Jahren Erfahrung, doch sieht man ihm

[ ← 10 ]

Brief 151,246: „eine Studie von einem durch eine Bürde von Furcht und Schrecken zerbrochenen Hobbit - aufaebrochen und am linde in etwas ganz anderes verwandelt“,

[ ← 11 ]

Genau dies hatte Tolkien bereits im Jahr 1958 an einer geplanten Produktion bemängelt: Brief210.

[ ← 12]

Vgl. Brief 153,256; 156. 266: 217,368.



[ ← 13]

Númenorer sind strenge Monotheisten, aber es gibt keine eigentliche Beziehung zu GotL. Angerufen werden bisweilen Engelmächte - wie etwa Varda-F.bercth; vd. dazu TOLKIEN, Brief 153,256.

[ ← 14]

IV, 5 Kap. (11326)

[ ← 15]

Zur altchristlichen Praxis: Gabriel BUNGE, Irdene GefiUse, Die Praxis des persönlichen Gebets nach der Überlieferung der heiligen Vater, Würzburg<sup>1</sup>1996, 53-57.

[ ← 16]

Zu Gandalf vor allem aufschlußreich: Brief 156, 266 fT

[ ← 17 ]

Brief96, 147.

[ ← 18]

Vgl. Brief 165.289f.

[ ← 19]

Ebenso wie das „Silmarillion“ von zahlreichen Schlachten berichtet: denn der Kampf gegen den Feind des Guten hat es - wie Tolkien festhält — in mythologischen Zeilen mit einer sichtbaren Manifestation des Gegners zu tun. Diese Sichtbarkeit wird als immer mehr schwindend vorgestellt. Nach der Niederwerfung Saurons am Ende des Dritten Zeitalters werde der Schatten nicht mehr in einer sichtbaren Gestalt erscheinen, jedenfalls nicht vor dem Ende aller Zeiten.

[ ← 20]

Und darum konnte Toikien - trotz seiner Ablehnung von „Allegorie“! - 1944 seinen Sohn, der sich als Angehöriger der Luftwaffe in Südafrika befand, ermahnen, „unter Urukliais ein Hobbit“ zu bleiben: „Denn wir versuchen, Sauron mit dem Ring zu besiegen. Und (wie es scheint) wird es uns auch gelingen. Aber die Strafe ist wie Du ja weißt, daß wir neue Saurons heranziehen und die Elben und Menschen langsam in Orks verwandeln. Nicht daß im wirklichen Leben alles so klar umrissen wäre wie in einer Erzählung, und wir haben ja auch von Anfang an nicht wenige Orks auf unserer Seite gehabt...“ (Brief 66, 106). Im Januar 1945 gibt er seinem Entsetzen Ausdruck über die Reaktionen auf die „Nachrichten von den endlosen Reihen, 40 Meilen lang, von elenden Flüchtlingen. Frauen und Kindern, die nach Westen strömen und am Weg umkommen. Es scheint kein Mitleidgefühl oder Erbarmen mehr zu geben, keine Vorstellungskraft für das Elend in dieser dunklen, diabolischen Stunde. Womit ich nicht sagen will, daß nicht alles in der gegenwärtigen, hauptsächlich (nicht ausschließlich) durch Deutschland geschaffenen Situation notwendig und unvermeidlich wäre. Aber warum sich daran weiden! Angeblich hatten wir doch eine Stufe der Zivilisation erreicht, auf der es zwar immer noch nötig sein mochte, einen Verbrecher hinzurichten, nicht aber, sich daran zu weiden oder seine Frau und sein Kind mit aufzuhängen, während die Ork-Menge johlte....“ (Brief 96, 149).



[ ← 21 ]

Brief 181,306f

[ ← 22]

Innerhalb des Romans bringt es Gandalf auf den Punkt: „Es ist nicht unsere Aufgabe, alle Zeiträume der Welt zu lenken, sondern das zu tun, wozu wir fähig sind, um in den Jahren Hilfe zu leisten, in die wir hineingeboren sind“ (Herv.d.Verf.)

[ ← 23 ]

On Fairies. dt.: Über Märchen, in: J.R.R. TOLKIEN, Gute Drachen sind rar. Drei Aufsätze hrsg. von C. TOLKIEN. Obers, von W. KREGE. Stuttgart 1984, 53-131, hier 110.

[ ← 24]

Ebd.: Schöpferische Phantasie setzt die Anerkennung des Tatsächlichen voraus, aber nicht in Versklavung daran. Märchen Ober Froschkönige. so Tolkien. waren nicht entstanden, wenn man nicht zwischen Menschen und Fröschen unterscheiden könnte. Es gibt auch „phantasielose Erfindung“, darunter versteht Tolkien den fehlenden Zusammenhang mit der Realität. (Über Märchen. S. 128)

[ ← 25 ]

Brief 213. 378.

[ ← 26]

Zur Beschreibung seines Schaffens s. Brief 180, 304 f.: „Ich warte, bis mir scheint, ich wüßte, was wirklich geschehen ist. Oder bis es sich von selbst schreibt.“ Vgl. bes. Brief 328, 538.

[ ← 27 ]

Dazu vor allem: Hugo RAHNER, Griechische Mythen in christlicher Deutung (I. Aufl 1945.3. Aufl. mit neuem Vorwort 1966), Freiburg 1992

[ ← 28 ]

Lied der wandernden Elben, als Frodo und Sam ihnen zum ersten Mal begegnen: 1,3/1, I05f.



[ ← 29]

Dazu St. CALDECOTT, *The Lord and Lady of the Rings* (s.o. Anm. 6), 53-57.

[ ← 30]

Übersetzung nach Brief 21 f. 365.

[ ← 31 ]

11,2/1 289. Die Übersetzung wurde von mir leicht überarbeitet, unter Verwendung der Hinweise in Tolkiens Briefen (Brief 211, 365), sowie: H.W. PESCH, Eibisch. Grammatik, Schrift und Wörterbuch der Elben-Sprache, Bergisch Gladbach 2003, 56f; 63. —FürToikien entspricht die Hochebcnspraeh Quenya in unserer Welt dem Latein (Brief 144, 233): Wie Quenya im Dritten Zeitalter Mittelerdes. so ist Latein heute eine Sprache, die man nicht durch Hören oder Sprechen erlernt, sondern gewissermaßen theoretisch, und die zugleich der Schlüssel zu einem Schatzhaus kulturellen Reichtums und Wissens ist. Toikien selbst machte seine ersten Begegnungen mit Literatur im ausgiebigen Latein- und Gnechisch-Unterricht, nicht mit der englischen Literatur (Brief 163, 281). Zugleich ist Latein natürlich auch die Sprache der Kirche, der Toikien angehörte.

[ ← 32 ]

Vgl. Brief 320, 530: „Ich denke, es stimmt, daß ich bei dieser Figur der katholischen Lehre und Vorstellung über Maria viel verdanke, aber eigentlich war Gatadriel eine Büsserin: in ihrer Jugend war sie eine Anführerin der Rebellion gegen die Valar ...“ In einem gewissen Widerspruch zu letzterem Satz steht Brief 353, 561: „Galadriel war ‚unbefleckt‘: sie halte keine bösen Taten begangen. Sie war eine Feindin Feanors. [...] Ihre Gründe, warum sie nach Mittlelêrdc gehen wollte, waren legitim, und die Reise wäre ihr erlaubt worden, wäre nicht unglücklicherweise vor ihrem Aufbruch die Revolte Feanors ausgebrochen, worauf sie von Manwês verzweifelten Maßnahmen und der Verbannung aller Ausgewanderten mitbetroffen wurde.“

[ ← 33 ]

Noch eine Szene, die im Film (III. Teil) ebenso unnötig wie unpassend überzogen dramatisiert wurde: Diese Eidbrüchigen sprechen im Roman kein Wort, sie setzen sich in keiner Weise gegen Aragorns Aufruf zur Wehr, sie folgen einfach schweigend - und genau darin liegt das Schauerliche!

[ ← 34]

Tolkien hat noch eine Fortsetzung der Geschichte Mittlerdes begonnen: die Zeit etwa 100 Jahre nach Aragorns Tod. Eine „düstere Geschichte“, die er abbrach (Brief 256.449); beherrschend in ihr war einer der schlimmsten Wesenszüge des Menschen: Übersättigung und Überdruß am Guten.

[ ← 35 ]

nicht in „moralischem“ Sinn: Brie!“246,426.

[ ← 36]

Zauberer" (englisch: wizards - etymologisch mit „weise“ verwandt - nicht magicians!) ist genau genommen eine unglückliche Übersetzung für „Istari“, die Sendboten der Valar. ÜS Äquivalent wäre eigentlich „Engel“<sup>1</sup>, der für eine bestimmte Zeit in Menschengestalt auftritt, bis seine Aufgabe erfüllt ist (Brief 156, 266). Gandalf gehört zu den „Miiiai“, den Valar zu- und untergeordneten Wesen von gleicher Art. Tolkiens Erläuterungen in Brief 156 lassen einen Theologen sofort an die verschiedenen Ordnungen der Engel denken, von denen die einen, nämlich „Engel“ und „Erzengel“, in spezifischer Weise „Boten“ sind, während andere, wie die „Kräfte“ (lat. virtutes) von Gott mit der Ordnung der Gesamt-Schöpfung betraut sind, und wieder andere, die höchsten „Chöre“, wie die Cherubim und Seraphim, direkt vor Gottes Angesicht stehen. - Ein Balrog ist nach Tolkiens Mythologie ebenfalls ein Geist-Wesen, ein Dämon der Früh-Zeit, vom Rang ein Maia. Daher war der Kampf Gandalfs gegen den Balrog ein Kampf auf gleicher Ebene.



[ ← 37 ]

in der Verfilmung scheint mir seine Veränderung im Verhältnis zur Darstellung in der literarischen Vorlage zu groß.

[ ← 38 ]

J.R.R. TOLKIEN, Das Silmarillion, hg. von C. TOLKIEN, übers. von W. KUEGE, Stuttgart 1987

[ ← 39]

Die un verlösch! iche Flamme (imprishahle flamc) isl die Schöpferkraft Gottes, an derer seinen Geschöpfen teilgibt. Auf der Brücke in Moria spricht Gandalf zu dem Balrog, der „finstere Feuer“ ist: „Ich bin ein Diener des Geheimen Feuers“, und bringt so den direkten Gegensatz zum Ausdruck, der zwischen dem schöpferischen und dem zerstörerischen „Feuer“ bestellt

[ ← 40 ]

Die Musik der Ainur. Silmarillion 21f.

[ ← 41 ]

Vgl. Brief 153,258.

[ ← 42]

Für Tolkien ist die „Maschine“ verwandt mit „Magie“ (im negativen Sinn), insofern sie dazu dienl, alles, was dem eigenen Willen entgegensteht, aus dem Weg zu räumen. Tolkien schrieb einmal, der HdR werde vielen Menschen aus allen Schichten gefallen — „außer den ganz und gar Maschinengläubigen“ (Brief 109, 163). - Es gibt auch gute „Magie“, wie sie durch die Eibische Kunst verkörpert wird: Förderung und Vervollkommnung angeborener Fähigkeiten Zum tiefen Unterschied zwischen beiden Formen: Siehe Galadriels Erklärung (11,8/1 436) sowie Tolkien Brief 131, 194.

[ ←43]

J.R.R. TOLKIEN. Der Heu der Ringe. Anhänge und Register, aus dem Englischen Obers, von W. Krege, Stuttgart 2003,39

[ ← 44]

So übrigens auch Sauron: ..Er hatte die Chance zu bereuen, aber er konnte die Demütigung, widerrufen und tun Gnade bitten zu müssen, nicht ertragen“ (Brief 153.251).



[ ←45]

St Caldecott. The Lord and Lady of the Rings (s.o. Ann. 6), 56.

[ ← 46 ]

Weiteres s. Mark Eddy Smith, Tolkiens Ordinary Virtues. Exploring the Spiritual Themes of The Lord of the Rings, InnerVarsity Press. Madison WI, 2002,

[ ←47]

S. u S. 133.

[ ← 48 ]

Vgl. 1.2/1.84. Gandalf zu Frodo: „Doch du bist erwählt worden, und daher mußt du alles zusammennehmen, was du an Kjaft und Mut und Verstand hast“

[ ← 49]

Tolkien interpretiert (Brief 156,267): „In seinem [Gandalfs] Zustand war es für ihn ein Opfer bei der Verteidigung seiner Gefährten auf der Brücke umzukommen [...] eine Erniedrigung und Selbstverleugnung [...] in Unterwerfung unter ‚die Regeln<sup>1</sup>: denn nach allem, was er im Augenblick wissen konnte, war er der einzige, der den Widerstand gegen Sauron zum Erfolg führen konnte, und seine ganze Mission war nun vergebens. Er gab sich in die Hand der Autorität, die die Regeln erlassen hatte, und verzichtete auf die persönliche Hoffnung auf den Erfolg. Das, würde ich sagen, ist gerade, was die Autorität gewollt hat, als Kontrast zu Saruman. [...] Darum opferte sich Gandalf. wurde angenommen und erhöht und kehrte wieder.“

[ ← 50]

Man darf daran erinnern, dass die ersten Mönche als wirksame Wehr im Kampf gegen die Einschüchterung durch dämonische Mächte das Lacheu empfohlen haben.

[ ← 51 ]

J.R.R. TOLKIEN, Der kleine Hobbit, München 1974.93 (Kap, 5: Rätsel in der Finsternis)

[ ← 52 ]

Im Englischen: „For even thc very wize cannot see oll ends.“



[ ← 53 ]

Morgoth's Ring, Teil IV, 321; R. Wood, The Gospels According to Tolkien. Visions of the Kingdom in Middle-earth. London 2003, 161

[ ← 54]

Es scheint dass auch die Eigenan der dritten göttlichen Person, des Hl. Geistes, verhallt gezeichnet wird: in der ..Unverluschlirien Flamme“, der Gott allein eigenen Schöpferkraft, mit der er in seiner Schöpfung gegenwärtig bleibt. Vgl. dazu besonders SL Caldecott. Secret Fire. The Spiritual Vision of JRR Tolkien, London 2003.

# Table of Contents

1. Buch und Verfilmung
2. Visualisierung von Unsichtbarem
  3. Verkehrungen und Auslassungen
  4. Das Tischgebet der Nümenorer
  5. Sehnsucht nach Unsterblichkeit
- „ein zutiefst religiöses Werk“
  7. „Keine Allegorie“ - aber „Anwendbarkeit“
  8. Schöpferische Fantasie und Glaubenswahrheit
  9. Auf den zweiten Blick
10. Lichte Schatten
  11. Elbereth
  12. Messianische Gestalten
  13. Lembas - Wegzehrung
14. Der Ursprung des Bösen
  15. Sündenfall - nicht metaphysischer Dualismus
  16. Saurons Ring
    17. Gollum
    18. Die Blindheit der Weisen